



Handy zücken, diesen QR-Code scannen
und schon ist man in der
Ernährungsdenkwerkstatt

Vierteljahresheft der
Motivgruppe · Arbeitsgemeinschaft
Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V.
im Bund Deutscher Philatelisten e.V.

Wir betreuen Mitglieder in Belgien, Deutschland, Italien,
Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich und Schweiz



Auf ein Wort ...



Liebe Mitglieder

wie die Zeit rennt – schon wieder Juli. Nun sind wir schon in den Sommermonaten, in der Zeit, in dem unser gemeinsames Hobby bei einigen Sammlern in den Hintergrund rückt. Wir sind viel draußen unterwegs, genießen die Temperaturen und tanken Sonnenlicht.

Während wir im Garten, auf dem Balkon oder der Terrasse sitzen, kommt die Agrarphilatelie gerade recht. Vielleicht nehmen einige Hefte auch weite Strecken auf sich um am Urlaubsziel gelesen zu werden.

Auch wenn wir Sammler uns manchmal in der „passiven“ Phase befinden, welche ich persönlich gut kenne, tragen wir unsere Sammelleidenschaft immer mit. Oft gehen wir durch unseren Alltag oder sind in Urlaub, da sehen wir plötzlich etwas und denken uns: das wäre ein schönes Sammelgebiet – oder sogar so interessant, um es in einem Exponat darzustellen. Wenn ich mich mit meiner Jugendgruppe treffe, die Marken aus den Wühlkisten auf den Tischen ausbreite, bin ich oft erstaunt, welche „Geschichten“ von meinen Gruppenmitgliedern bereits in einer einzelnen Marke „gesehen“ werden. Philatelie regt die Phantasie an und verbindet.

Auch unsere ArGe verbindet und ich würde mich freuen, viele von Ihnen zu unserer diesjährigen Jahreshauptversammlung in Speyer, im Rahmen des 110jährigen Bestehens meines Heimatvereins BSV Speyer zu begrüßen. Die Versammlung findet am Veranstaltungsort der Rang-3-Ausstellung, der Siedlungsschule in Speyer, statt.

Ein Festabend zum Jubiläum in großem Stil ist nicht geplant, jedoch veranstalten wir am Samstagabend ein gemeinsames Essen in lockerem Rahmen im Hotel „Pfälzer Hof“ in Römerberg-Mechtersheim. Sofern Sie daran teilnehmen möchten, melden Sie sich bitte bei Harald Janssen, Tel. 06344/9 69 75 15, janssenharald@web.de, an.

Den bereits aktiven und zukünftigen Ausstellern wünsche ich weiterhin viel Erfolg, viel Phantasie, viel Kreativität und gutes Gelingen bei den Exponaten.

Allen Mitgliedern wünsche ich nun ein gutes zweites Halbjahr 2017 sowie viel Freude beim Lesen der interessanten Artikel dieser Ausgabe.

Anja Stäble

Nichts ist mehr wie früher!

Früher bekam ein Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaft-Weinbau-Forstwirtschaft e.V.“ einen „Rundbrief“, und der Inhalt war mehr oder weniger gut kopiert. Heute kommt die farbige „Agrarphilatelie“ ins Haus. Dafür verwenden wir rund zwei Drittel der Beiträge. Zur Erinnerung: Der Jahres-Beitrag beträgt 25 Euro. Das sind umgerechnet nur 2,08 Euro im Monat! Der Jahres-Beitrag für die Doppel-Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft und im „Bund Deutscher Philatelisten e.V.“ beträgt 40 Euro. Unser (ehrenamtlicher) Geschäftsführer würde sich sehr freuen, wenn Sie den Beitrag, sofern für 2016 noch nicht geschehen, alsbald überweisen würden. Und dann jeweils zum Jahresanfang. Das wäre ganz toll.

Internet-Präsenz der Motivgruppe und von Mitgliedern unserer ArGe

[www. agrarphilatelie. de](http://www.agrarphilatelie.de) (die website unserer ArGe)

Hier finden Sie alle Ausgaben unserer Mitgliederzeitschrift „Agrarphilatelie“ als PDF-Datei.

[ernaehrungsdenkwerkstatt.de/ agrarphilatelie/informationsquellen/publikationen.html](http://ernaehrungsdenkwerkstatt.de/agrarphilatelie/informationsquellen/publikationen.html)

[www. mykothek. de](http://www.mykothek.de) (von Siegfried Holstein und Oswald Becker)

Machen Sie es wie Columbus:

Entdecken auch Sie eine neue Welt, in dem Sie immer wieder ins Internet gehen.

Übrigens: Nach jedem Heft wird ein aktualisiertes Inhaltsverzeichnis aller Hefte erstellt und Mitgliedern, die ihre Internetanschrift angegeben haben, per E-Mail zugeleitet.

Es steckt langes Sammeln von Horst Kaczmarczyk hinter Marken und Trauben auf den Umschlagseiten.

Inhaltsverzeichnis

Einladung zur Mitgliederversammlung	4
Zu den Umschlagseiten: Frantz Weingartman war ein Winzer	5
Page-three stamp	5
Ein Kampf um Drogen: Alkohol (Teil 1)	6
Beiß nicht gleich in jeden Apfel ... (Teil 2)	11
Hans im Glück, die Gisela und wir (Teil 2)	13
Pflanzen bei Shakespeare: Wein (3. Folge)	17
Baum des Jahres 2017: Die Fichte	19
Müll im Meer, Plastik in der Nahrungskette	29
Warum die Tomate so ist wie sie schmeckt	31
Natur- und Umweltschutz, was bedeutet dies, wo fängt er an, was gehört dazu	33
Reformationsjubiläum nicht ohne die Bauern	34
Welt-Umweltschutz-Tag war am 5. Juni	37
Waldkindergärten	40
Artischocke: Gemüse und Heilpflanze	43
Rinder und ihre Bedeutung für den Menschen (Teil 23): Bedrohte Haustierrassen	45
Speisen der Erde (5. Kostprobe): ... heute gibt es bei Oltersdorf: Qaquc Mimli	50
Nicht mehr als 400 Anschläge (Kleine Akzidenzen 6)	51
Unser Thema: Neue Marken aus aller Welt (Landwirtschaft allgemein)	52
Buchempfehlung: „Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur“	57
Unsere Themen: Neue Stempel	58

Mitarbeiter dieses Heftes:

Horst Kaczmarczyk, Hans-Peter Blume, Klaus Henseler, Roger Thill, Adolf Bläumauer, Johannes Kohnen, Anja Stähler, Koni Häne, Ulrich Oltersdorf, Brigitte Nitzke, als Gäste: Ursula Schäuble und Walter Baldus

Redaktionsschluß:

Ende Mai konnte dieses Heft 168 abgeschlossen werden. Ich hatte (wie immer) Sorge, nicht genug Texte für das Heft zu bekommen. Tatsächlich liegen jedoch jetzt schon Artikel und zusätzlich Zusagen für das Oktober-Heft vor. Immer dieser Streß ;-) – völlig überflüssig.



Einladung zur Jahreshauptversammlung 2017

im Juni 2017

Liebe Mitglieder,

unsere diesjährige Jahreshauptversammlung findet am

Samstag, dem 30. September 2017, ab 14.00 Uhr

in der „Siedlungsschule“, Birkenweg 10, 67346 Speyer

Die Tagesordnung:

1. Begrüßung und Eröffnung
2. Wahl des Protokollführers
3. Feststellung der stimmberechtigten Mitglieder
4. Jahresbericht des Vorstands
5. Bericht des Geschäftsführers/Kassierers
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Aussprache über die Berichte
8. Entlastung des Vorstands einschl. Geschäftsführer/Kassierer
9. Wahlen
 - 9.1. Bestellung des Wahlleiters
 - 9.2. Wahl der Vorstandsmitglieder
10. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind spätestens zwei Wochen vor der Mitgliederversammlung schriftlich beim Vorstand einzureichen.

Der Vorstand würde sich freuen, wenn er viele Mitglieder begrüßen dürfte.

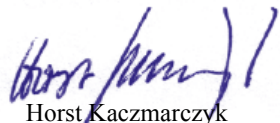
Mit freundlichen Grüßen



Anja Stähler



Roger Thill



Horst Kaczmarczyk

Frantz Weingartman war ein Winzer.



Der Familienname von Frantz war zugleich ein Verweis auf seinen Beruf:

Weingartmann oder Weingärtner. Frantz kam als 77. Bruder vor 1423 in das Zwölfbrüderhaus und verstarb 1425.

Der Text auf der Abbildung lautet: „Der lxxvii bruder der do starb hieß Frantz weingartman.“ Abgebildet ist Frantz in einem Weingarten, der von einem Weidenzaun abgetrennt ist. Er kappt mit einem sichel-förmigen Winzermesser (Hippe, Rebmesser) die Weinreben. Einige von ihnen tragen noch Trauben.

Quelle: „Hausbücher der Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen, auch Zwölfbrüderbücher“

Page-three stamp Die Marke entstammt einem Block mit einem Gemälde von Ivan Kramskoy (1837–1887, „Christus in der Wüste“), einem weiteren von George Lucs (1867–1933, „Waffenstillstand Nacht“) sowie einer Marke mit einem Gemälde „Kartoffelernte zur Oktoberzeit“ (1879) des französischen Naturalisten Jules Bastien-Lepage (1848–1884). Als Sohn eines Großbauern aus Lothringen studierte Bastien-Lepage seit 1868 bei Alexandre Cabanel an der École des Beaux-Arts in Paris. Nach einer schweren Kriegsverletzung aus dem Deutsch-Französischen Krieg im Jahr 1870 kehrte er wieder in sein Heimatdorf zurück. In den Jahren 1879 bis 1882 unternahm er eine Reise durch England. Bereits schwer an Krebs erkrankt, unternahm er 36-jährig im Jahr seines Todes noch eine Reise durch Algerien. Der ungummierte Block weist ein Format von 148x148 mm auf, die Briefmarke 45x64 mm auf; es ist – nach meinem Verständnis – also ein „Machwerk“. Unter dem Landesnamen Mozambik ist in diesem Jahr ein Block ausgegeben worden, bei der eine (von vier) Marke das berühmte Gemälde der „Kartoffelesser“ von Vincent van Gogh abbildet. Normalerweise würde ich diese Motiv„marke“ in meine Sammlung aufnehmen, aber was – zum heiligen Gabriel – hat Mozambik mit Vincent van Gogh und der Kartoffel zu tun? Und das zu einem Preis von über 10 Euro? Da hole ich mir lieber eine Tüte fish and chips.



Horst Kaczmarczyk

Ein Kampf um Drogen: Alkohol

Eine Ausstellungssammlung (Teil 1)

Alkoholmißbrauch verkürzt das Leben.
 Mäßiger Alkoholgenuß ist niemand verwehrt, aber die Schädlichkeit des starken Alkoholgenußes müßte jedem deutschen Volksgenossen allmählich klar sein. Vor allem Alkoholmißbrauch ist ein Verstoß gegen die Verpflichtungen des Menschen gegenüber seiner Familie und seinem Volke, weil starker Alkoholgenuß zu schweren körperlichen und oft auch zu geistigen Schädigungen führt. Entartung der inneren Organe, insbesondere der Drüsen (Nieren, Leber), Erkrankungen der Nerven, vorübergehende und dauernde Geisteskrankheiten sind Folgen des zu starken Alkoholgenußes. Das Bild zeigt, wie die Alkoholiker schon in jungen Jahren, aber hauptsächlich dann in den mittleren Jahren drei- bis viermal so oft sterben als im Gesamtdurchschnitt bei den einzelnen Krankheiten errechnet wird. Wer sich jede Woche ein- oder zweimal einen Alkoholerguß leistet, kann mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß er nicht älter wird wie 40 Jahre.



Wir laden Sie ein, uns zu besuchen, wenn Sie einmal nach Radesheim kommen. Weibrennerei Asbach & Co.

DEUTSCHE BUNDESPOST
 080

47.85
 6220

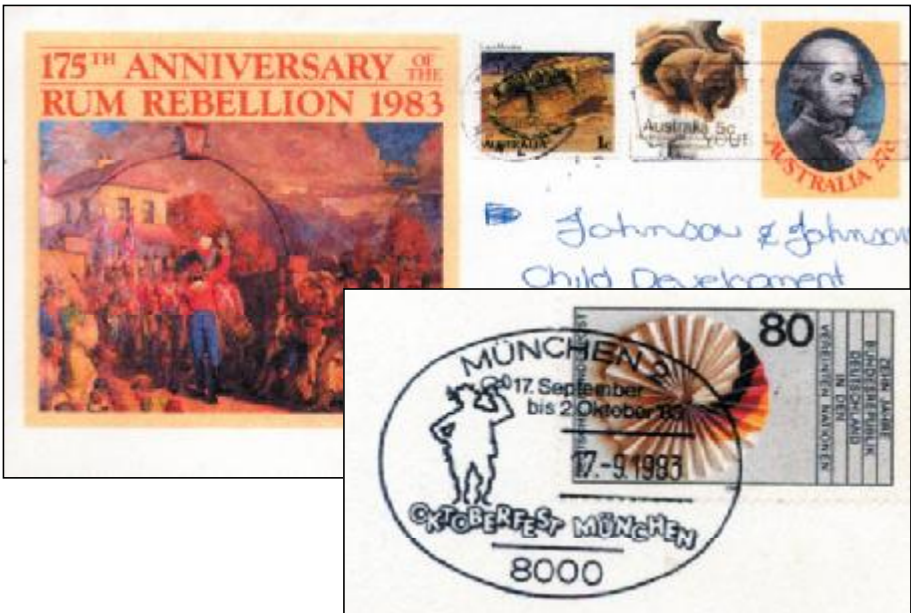
**Asbach
 & Uralt**

Herrn
 Gerd Beu
 SWASA Handelsgesellschaft
 Bernhard Werner & Co.
 Chilehaus 5
 2000 Hamburg 1

Im Asbach Uralt ist der Geist des Weines!



Die australische „Rum Puncheon Rebellion“ im Jahr 1808, richtete sich erfolgreich gegen ein Alkoholverbot. Auch Alkoholverbote in anderen Ländern konnten sich nicht behaupten. Der Genuß eines „kühlen Blondes“ und eines „Kurzen“ konnte nicht aufgehoben werden.



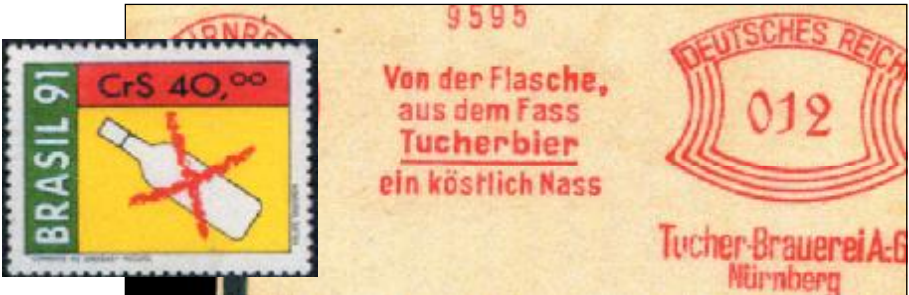
Die Produktion von „harten Sachen“ ist auch ein „hartes Geschäft“. Weltweit werden riesige Mengen von „Edelerzeugnissen“ angeboten, die auch verkauft werden müssen.



Es gibt viele Gelegenheiten zum Feiern. Dazu gehört Alkohol aller Art – mehr oder weniger. Aber zum Autofahren paßt kein Alkohol. Null Promille!



Die Werbung lässt den Konsumenten in dem Glauben, daß übermäßiges Trinken ein Zeichen von Stärke und Überlegenheit ist.



(wird fortgesetzt)

Klaus Henseler (unterstützt von Ulrich Oltersdorf und Walter Baldus)

Beiß nicht gleich in jeden Apfel ... (Teil 2)

Im letzten Heft habe ich den ersten Teil besonderer Äpfel vorgestellt. Hier folgt ein zweiter Teil (von voraussichtlich fünf Teilen).



Der „Erdapfel“ von Martin Behaim in Nürnberg.



Nürnberg war um die Wende zum 16. Jahrhundert eine reiche Stadt, durch die sowohl die Handelsrouten von Süd nach Nord als auch von West nach Ost und umgekehrt liefen. Da konnte sich der Rat zur Mehrung des Wissens und des Wohlstands leisten, den aus Nürnberg stammenden und in portugiesischen Diensten stehenden Seefahrer Martin Behaim zu beauftragen, einen Globus zu konstruieren. Zuverlässig und richtig war dieser vom Nürnberger Rat als „Erdapfel“ bezeichnete Globus nicht, aber darauf kam es auch nicht an.

Die sicherste Verhütungsmethode ist ein Apfel,

müssen sich die chinesischen Bevölkerungspolitiker gedacht haben, als sie veranlaßten, daß als Werbung für die Ein-Kind-Ehe ein solcher und ein Fernsehbildschirm gezeigt wird. Die Apfel-Verhütungsmethode funktioniert nämlich besser, wenn das Ehepaar auch einen Fernseher besitzt und das gezeigte Programm spannend ist und von anderen Überlegungen ablenkt. Das ist keine neue Idee, denn bereits im 19. Jahrhundert hieß es in Wales: „Eat an apple on going to bed, and you'll keep the noun from earning his bread.“ Wir können in Deutschland seit einiger Zeit feststellen, daß das Fernsehprogramm nur noch aus langweiligen Wiederholungen besteht. Besteht ein Zusammenhang zwischen dem Fernsehprogramm in Deutschland und dem seit einiger Zeit festzustellenden Anstieg der Geburtenrate?



Eine der berühmtesten Figuren in Nordamerikas Geschichte

ist John Chapman, der unter seinem Spitznamen Johnny Appleseed bei den Bewohnern von Ohio bekannt war. Chapman eroberte Ende des 18. Jahrhunderts den Westen der USA



dadurch, daß er vor den ersten Siedlern in das „freie“ Land zog und Apfelkerne aussäte. John Chapman baute sich eine Blockhütte und wartete dann nur noch auf die ersten Siedler. Denen verkaufte er seinen vergorenen Apfelsaft. Wer eßbare Äpfel will, muß veredelte Bäume pflanzen, denn die Früchte wilder Apfelbäume sind äußerst sauer (Thoreau: „So sauer, daß ein Eichhörnchen Zahnschmerzen bekommt und ein Eichelhäher loskreischt.“). Wildwachsende Äpfel kann man nur in Form von Most zu sich nehmen. Der ganze Westen wurde mit Johnny Appleseeds Apfelbäumen erobert.

Martin Luther errechnete und erwartete den Weltuntergang

für die Jahre 1532, 1538 und 1541: „Auch wenn ich wüßte, daß morgen die Welt zugrunde geht, würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen.“ Gut, das Zitat stammt vermutlich sehr wahrscheinlich nicht von Martin Luther, sondern aus einer anderen Endzeit, aber es paßt hierher. Es gehört zu den frühen kulturellen Errungenschaften, die Nutzung des Apfels als Nahrungsmittel von Zufallsfunden auf eine Pflege des Apfelbaums umzustellen, die sich auch in nichtseßhafter Lebensweise durchführen läßt. Zur Vermehrung werden Apfelkerne im Herbst ins Saatbeet gesteckt. Sie müssen vorher durch Kälteeinwirkung keimfähig gemacht werden, denn Apfelkerne verfügen häufig über keimhemmende Substanzen; Kerne, die man beim Apfelessen zur Seite legt, keimen selten. Die kleinen Apfeltriebe können dann in den folgenden Jahren veredelt werden. Bis aus einem Kern ein Baum entsteht, von dem man ernten kann, vergehen mehrere Jahre. Unveredelt sind solche Äpfel dann nur für Most zu verwenden. Übrigens: da Luther sich dreimal verrechnet hatte, ließ er es nach dem dritten Fehlschlag sein.



Die Wiener Schatzkammer verwahrt auch einen sog. „Apfel“.



Wer hat's erfunden? Nicht die Schweizer, sondern die Römer, die mit einem Globus die Reichsidee symbolisierten; die Idee kam aus Persien. Dann verschwand die stilisierte Weltherrschaft, bis der wegen der vier Himmelsrichtungen viergeteilte „Apfel“ mit einem Kreuz versehen anlässlich der Kaiserkrönung Heinrichs II. durch Papst Benedikt VIII. wieder ans Tageslicht geholt wurde. Der Papst dokumentierte zugleich, daß er die Gnade des Kaisertums verleihen (und auch wieder nehmen) konnte. Der „Globus Cruciger“ gehört wie die Reichskrone, die Heilige

Lanze, das Zepter und das Reichsschwert zu den Reichskleinodien des Heiligen Römischen Reichs und wird heute nicht mehr benötigt. Wie hätte „Birne“ mit einem Apfel in der Hand ausgesehen? Lächerlich!

Die sechs Hesperiden sind mythisch-griechische Nymphen.

Sie hießen Aigle, Arethusa, Erytheia, Hespere, Hespereia und Hesperusa und wurden auch als „afrikanische Schwestern“ bezeichnet. Diese hüteten in einem wunderschönen Garten einen von dem hundertköpfigen Drachen Ladon bewachten Wunderbaum mit goldenen Äpfeln, den Gaia der Hera zu ihrer Hochzeit mit Zeus wachsen ließ.

Der Baum mit den Goldenen Äpfeln wurde am Ende der bewohnten Welt (diesmal nicht in Cuxhaven) vermutet, wo die später nach ihm benannten Säulen standen und Atlas das Himmelsgewölbe trug. Die Äpfel verliehen den Göttern ewige Jugend, waren also wichtig. (Eßt mehr Äpfel!) Mit List und Tücke beredet Herakles den Titanen

Atlas (der glaubte, Vater der Hesperiden zu sein), für ihn die Äpfel zu pflücken und gibt sie dem Herakles, wohl nur zur Ansicht, der sie jedoch raubt, da er sie für die Erfüllung seiner zwölf Arbeiten benötige; Herakles gibt sie Eurystheus, König von Mykene, und der gibt das Raubgut an die Göttin Athene, die die Äpfel an ihren Platz zurücklegt.



Ulrich Oltersdorf, Horst Kaczmarczyk, Roger Thill, Klaus Henseler,
Heinz Wienold und Ursula Schäuble

Hans im Glück, die Gisela und wir

Ein landwirtschaftliches Märchen (Teil 2)

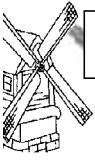


Im ersten Teil haben wir über den Abschied vom Müller und den Eintauch des Goldbatzens in ein Pferd berichtet. Und über den Tausch desselben in eine Kuh, und nun wandert er mit einem Schweinchen.

Wie der Hans so weiterging, glücklich in sich rein lachte,

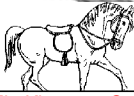
traf er auf einen anderen jungen Wanderer. Der trug eine schöne weiße Gans unter dem Arm. Beide gingen in dieselbe Richtung. Hans konnte nicht anders. Er fing an von seinem Glück zu erzählen und wie er immer so vorteilhaft getauscht hätte.

Der Bursche sagte ihm, daß er die Gans zu einem Hochzeitsschmaus bei seinem Vetter bringen würde. „Hebt einmal“, fuhr er fort und packte sie bei den Flügeln, „wie schwer



Für 7 Jahre Dienst erhält
er einen Batzen Gold

sie ist, die ist aber auch acht Wochen lang genudelt worden. Wer in den Braten beißt, muß sich das Fett von beiden Seiten abwischen.“ „Ja“, sprach Hans und wog sie mit der einen Hand, „die hat ihr Gewicht, aber mein Schwein ist auch nicht von einem schlechten Eber.“ „Na ja, Obacht“, sagte der Bursche, „in dem Dorfe, durch das ich gekommen bin, ist eben dem Schulzen eins aus dem Stall gestohlen worden; ich fürchte, ich fürchte, ihr habts da an der Leine.



Ein Klumpen Gold
für eine Mähre



Der Bürgermeister hat Leute ausgesickt, die das Schwein und den Dieb suchen. Wenn sie dich mit dem Schweine

erwischen: dann



Ein Pferd für eine
alte Kuh



Ein Schweinchen
für eine Kuh



kommst du in den Schuldturm. Und eine anständige Tracht Prügel ist dir auch gewiß. Deshalb muß du das Schwein ganz schnell loswerden.“

„Ojemine“, sprach Hans, „hilf mir aus der Not.

Ich bin hier fremd, da werde ich sofort verdächtigt. Du hast es nicht mehr so weit, so daß du das Schwein verstecken und schnell schlachten kannst. Nimm mein Schwein und gib mir deine Gans. Das Schwein ist doch auch gut für einen Hochzeitsschmaus.“ „Du hast recht. Meine Gans ist viel wert, aber ich will dir helfen“, antwortete der Bursche. Hans gab ihm das Seil, an dem das Schwein gebunden war und erhielt dafür die Gans. Der Bursche sagte noch, er würde jetzt über einen kleinen Weg durch die Felder gehen, wo der Bürgermeister sein Schwein nicht suchen würde. Und weg war er.

Hans aber ging, seiner Sorgen ledig,

mit der Gans unter dem Arm der Heimat zu. ›D' Haubdsach' isch, wenn i übr diesa Dausch nachdenke‹, sprach er mit sich selbst, ›ich bin dem Bürgermeister und der Tracht Prügel entkommen. Das ist doch ganz vorteilhaft für mich, ich bekomme nach Sankt Martin einen guten Braten, den mir die Mutter machen wird, dann habe ich eine Menge Gänsefett, womit

ich meine Brote die nächsten Monate beschmieren kann, und schließlich kann ich mit den schönen weißen Federn ein Kopfkissen für meine Mutter stopfen. Das wird ihr helfen, besser zu schlafen! Das war schon pfiffig mit dem Tausch. Hoffentlich hedd der Bursche mid däm Sau koi Problem.<

Und Hans ging fröhlich weiter. Nun hatte er auch noch ein Geschenk für seine Mutter. Im nächsten Dorf stand ein Scherenschleifer mit seinem Karren: sein Rad schnurrte und er sang dazu:

„Ich schleif die Schere und dreh geschwind
und häng mein Mäntelchen nach dem Wind.“



Hans blieb stehen und sah ihm zu; endlich redete er ihn an und sprach: „Euch gohd’s ja guad, wenn ihr bei eirr Gschäft no senga köndd.“ „Ja“, antwortete der Scherenschleifer, „das Handwerk hat einen goldenen Boden. Ein rechter Schleifer ist ein Mann, der, so oft er in die Tasche greift, auch Geld darin findet. Aber wo habt ihr die schöne Gans gekauft?“ „Die hon i ned kauft, sondern für mai Sau oigdauschd.“ „Und das Schwein?“ „Des hon i für oi Kuh kriegd.“ „Und die Kuh?“ „Die hon i für a Bferd komma.“ „Und das Pferd?“ „Dafür hon i einen Badza Gold geba.“ „Und das Gold?“ „Des war mai Lohn für sieba Jahre Dienschd bei einem Müllr.“ „Du hast dir ja jederzeit zu helfen gewußt“, sprach der Scherenschleifer, „wenn du es jetzt noch schaffst, daß du das Geld in die Tasche springen hörst, wenn du auf stehst, so hast du wahrlich dein Glück gemacht.“ „Was muß ich tun, damit ich das Geld klingen höre?“ „Du mußt ein Scherenschleifer werden – so wie ich; dazu gehört eigentlich nichts als ein Wetzstein, und das schleifen zeige ich dir, das ist ganz leicht. Die Kunden kommen von selbst zu dir.“

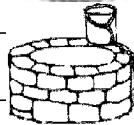


**i Schweinchen
eine Gans**

**Eine fette Gans
für einen Wetzstein**



**Wetzstein und Feldstein
plumpsen in diesen Brunnen**



Ich habe noch einen Wetzstein übrig,

der ist zwar ein wenig schadhaf, aber für deine Gans würde ich ihn tauschen. Was hältst du davon?“ „Wie kannsch no fraga“, antwortete Hans, „ich werde ja zum glücklichsten Menschen auf Erden: habe ich Geld, so oft ich in die Tasche greife, was



**Hans, Bub, daß du
jetzt wieder da bist.**



brauche ich mich da länger zu sorgen?“ reichte ihm die Gans hin und nahm den Wetzstein in Empfang. „Nun“, sprach der Schleifer und hob einen ganz normalen schweren Feldstein, der neben ihm lag, auf, „den bekommst du noch dazu – einen schönen Stein, auf dem du alte Nägel gerade klopfen kannst.“

Hans dachte bei sich ‘D’ Haubdsach’ isch, i han nun fürderhin oi guats Auskomma.‘ Er lud sich Wetzstein und Feldstein auf und ging fröhlichen Herzens weiter; seine Augen leuchteten vor Freude: „ich muß in einer Glückshaut geboren sein“, rief er aus, „alles was ich mir wünsche, trifft ein, ich bin wohl ein Sonntagskind.“ Da er schon seit Tagesanbruch unterwegs war, wurde er müde, hungrig und durstig. Nur mühsam konnte er weitergehen, dauernd mußte er jeden Moment stehenbleiben; dabei drückten ihn die beiden Steine ganz erbärmlich.



Auf einem Feld sah er einen Brunnen. Da könnte ich eine Pause machen, sagte er sich und ging dorthin. Er legte seine beiden Steine sorgsam auf den Rand des Brunnens. Unglücklicherweise stieß er aber gegen sie und beide plumpsen in den Brunnen.

Als Hans sie in der Tiefe versinken sah,

dachte er bei sich ‘D’ Haubdsach’ isch, i bin ned roigfalla‘, sprang freudig auf, kniete dann nieder und dankte Gott mit Tränen in den Augen, daß er ihm auch diese Gnade noch erwiesen und ihm auf eine so gute Art und ohne daß er sich einen Vorwurf zu machen brauchte, von den schweren Steinen befreit hätte. „So glügglich wie i“, rief er aus, gibd’s koin Mensche undr der Sonne.“

Frei von aller Last lief er auf den Weg zurück und eilte schnell, schnell zu seiner Mutter.

Hier endet die Grimmsche Geschichte vom „Hans im Glück“.
Wir aber haben sein Leben weiter verfolgt.



Jetzt wird es spannend. Die Grimms haben die Geschichte nur bis zur Heimkehr von Hans erzählt. Wir aber wissen, daß Hans in die Neue Welt ging und sich eine dort eine neue Existenz aufbaute. Im nächsten Heft geht die Geschichte von Hans, der gar nicht so einfältig war, weiter.

Klaus Henseler

Pflanzen bei Shakespeare

3. Folge



Wein [wine] (*vinum*) und Weingarten [vineyard]

Über Wein wird so viel in der „Agrarphilatelie“ berichtet, daß hier nur eine kurze Einleitung zu Wein bei Shakespeare notwendig ist. Bei Shakespeare wird Wein so häufig erwähnt, daß eine Wiedergabe der Textstellen in der „Agrarphilatelie“ mehr als zehn Seiten umfassen würde. Wir beschränken uns auf zwei Seiten.

Schon zu Shakespeares Zeiten wird in „*Timon of Athens*“ darauf in (I. Akt 1. Szene) verwiesen, daß Weingenuß die Narren erhitzt:

[Apemantus:] „The more accursed thou, that still omitt'st it.“ [Zweiter Lord:] „Thou art going to Lord Timon's feast?“ [Apemantus:] „Ay, to see meat fill knaves and wine heat fools.“ (Ja, um zu sehn, wie Schurken Speise nährt / Und Narren Wein erhitzt)

In keinem Stück von Shakespeare wird so viel Wein getrunken wie in „*Antony and Cleopatra*“ (Antonius und Cleopatra). Der I. Akt 2. Szene spielt in Cleopatras Palast:

[Domitius Enobarbus:] „Bring in the banquet quickly; wine enough / Cleopatra's health to drink.“ [Charmian:] „Good sir, give me good fortune.“ (Bringt das Bankett sogleich, und Wein genug, / Aufs Wohl Cleopatras zu trinken! – [Charmian:] Freund, schenk' mir gutes Glück!)

In „*The Tragedie of Cymbeline*“ (Kymbelin, Zymbelin oder König Zymbelin) wird im IV. Akt 2. Szene vor der Höhle des verbannten Lords Bellarius:

[Aviragus:] „Grow, patience! / And let the stinking elder, grief, untwine / His perishing root with the increasing vine!“ (Oh wachse du Geduld! / Und möchte vom Holunder Gram, dem bösen, / Des süßen Weinstocks Wurzel ab sich lösen!)



Im III. Akt 5. Szene von „*The Life of Henry the Fifth*“ (Heinrich V.) erinnert der König von Frankreich (Charles II.) seinen Connetable und den Dauphin daran, daß der englische König schon die Somme überschritten habe (im Hundertjährigen Krieg) und der „Stallmeister“, der Oberbefehlshaber der königlichen Armee (Kronfeldherr) und einer der ranghöchsten Minister am Königshof erwidert:



„And if he be not fought withal, my lord, / Let us not live in France; let us quit all / And give our vineyards to a barbarous people.“ (Und ficht man nicht mit ihm, Herr, laßt uns nicht / In Frankreich leben; stehn wir ab von allem / Und geben unser Weinland den Barbaren!)

In den Stücken von Shakespeare wird neben Wein und Weingärten auch indirekt auf den Wein verwiesen, zumeist in Verbindung mit Falstaff, Sekt und Sherry. Da solche alkoholischen Getränke aus Weintrauben bestehen, werden diese Textauszüge hier beim Wein genannt. Shakespeare bevorzugte wohl nicht Wein: sein Vater war in Stratford-upon-Avon offizieller „ale taster“, der als Beauftragter der Krone darauf achtete, daß die professionellen Brauer nur die zugelassenen Zutaten verwendeten und die von der Krone festgesetzten Preise eingehalten wurden. Getrunken wurde Ale, ein obergäriges Getränk; es war das allgemein vom ärmsten Bauern bis zum königlichen Hof bevorzugte Getränk.

Im I.Akt 2.Szene von „The First Part of Henry IV.“ (Heinrich IV., Teil 1) im Apartment von Prince Henry:

„Thou art so fat-witted, with drinking of old sack / and unbuttoning thee after supper and sleeping upon / benches after noon, that thou hast forgotten to / demand that truly which thou wouldst truly know.“ (Dein Witz ist so feist geworden, durch Sekttrinken, Westenaufknöpfen nach Tisch und nachmittags auf Bänken schlafen, daß du vergessen hast, das eigentlich zu fragen, was du eigentlich wissen möchtest.)

Kurz vor Schluß des II.Akts (4.Szene) erfahren wir, was Falstaff verzehrt und noch nicht bezahlt hat:

„Item, A capon, ... 2s. 2d. / item, Sauce, ... 4d. / Item, Sack, two gallons, 5s. 8d. / Item, Anchovies and sack after supper, 2s. 6d. / Item, Bread, ob.“ [und Prinz Henry:] „O monstrous! but one half-penny-worth of bread to this intolerable deal of sack!“



was Schlegel/Tieck in deutsche (damalige) Währung überträgt: (Item, ein Kapaun 2 Schilling 2 Pfennig / Item, Brühe 4 Pf. / Item, Sekt, zwei Maß 5 Sch. 8 Pf. / Item, Sardellen und Sekt nach dem Abendessen 2 Sch. 6 Pf. / Item, Brot ½ Pf.) – (Oh, ungeheuer! Nur für einen halben Pfennig Brot zu dieser unbilligen Menge Sekt!)

Unser Johann Wolfgang von Goethe im „West-östlichen Divan“:

„Vieles wird sich da und hie / Uns entgegenstellen. / In der Liebe mag man nie / Helfer und Gesellen; / Geld und Ehre hätte man / Gern allein zur Spende; / Und der Wein, der treue Mann, / Der entzweit am Ende.“ (Fortsetzung folgt)

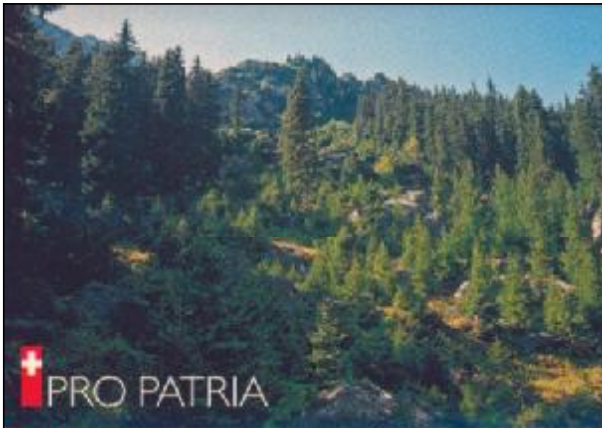
Koni Häne

Baum des Jahres 2017: Die Fichte

Lange – ganze 28 Jahre – hat es gedauert, bis die Fichte oder Rottanne (*Picea abies*) vom Kuratorium zum Baum des Jahres ausgerufen wurde. Dies sicher darum, weil der „Brotbaum der Forstwirtschaft“ während Jahrzehnten als standortsfremde Baumart und oft in Monokulturen angepflanzt worden ist: „Willst Du den Wald vernichten, pflanze Fichten, Fichten, Fichten!“ Daß dem heute nicht mehr so ist, liegt an der Kenntnis der waldbaulich richtigen Behandlung an geeigneten Standorten.

Herkunft, Geschichte, Standort und Name

Das natürliche Hauptverbreitungsgebiet der mit 30–50 Arten vertretenen und zur Familie der Kiefern gehörenden Fichte befindet sich in der borealen Vegetationszone (etwa zwischen dem 50. und dem 70. Breitengrad) der nördlichen Erdhalbkugel. Ihre ursprüngliche Heimat dürfte gemäß Versteinerungen und Pollenfunden Ostasien sein. Bei uns ist sie in den Voralpen und Alpen heimisch und in natürlichen Reinbeständen anzutreffen.



Der vor allem mit Fichten bestockte urwaldähnliche Bestand auf Bödmeren, Muotathal SZ (Markenheft von 1998)

Die im Mittelland gedeihenden Fichtenbestände wurden mehrheitlich durch Menschenhand gepflanzt. Dies erfolgte, weil Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ein großer Teil unserer Wälder wegen Übernutzung zur Gewinnung von Holzkohle sowie der Herstellung von Glas, aber auch für Bauholz heruntergewirtschaftet und ruiniert wurde. Zudem wurde in dieser Zeit um des Geldes willen viel Holz ins Ausland exportiert. Erosionen und Überschwemmungen waren die Folge dieser ruinösen Waldwirtschaft.



Von l. n. r.: Übernutzung der Wälder zum Eisenschmelzen; Reinbestände sind anfälliger auf Borkenkäfer und Hallimasch.

Um solche Ödflächen möglichst schnell und erfolgreich wieder zu bewalden, wurde die anspruchslose und wüchsige Fichte bevorzugt. Zudem wurde mit dieser Nadelbaumart auch der Nachfrage für universales Bauholz sowie als Rohstoff für die aufstrebende Papierindustrie Rechnung getragen. Unserer Topografie ist es zu verdanken, daß nicht so große und weitläufige Monokulturen (Fichtenäcker) entstanden wie in unserem nördlichen Nachbarland. Wurden solche Bestände auf feuchten oder dichten Böden angelegt, waren (und sind) sie wegen den flachwurzelnenden Fichten höchst anfällig für Windwürfe. Zudem fördern reine Fichtenbestände Massenvermehrungen von Schadorganismen, seien dies Borkenkäfer oder



Ortsnamen sowie Familiennamen wie beispielsweise Danner und Tanner weisen auf diese bekannte Baumart hin. „Tann“ bedeutete ursprünglich Nadelwald bestehend aus Rot- oder Weisstanne.

parasitische, das Stammholz zerstörende Pilze wie der Hallimasch oder der gemeine Wurzelschwamm. Auch die schwer zersetzbare Nadelstreu erwirkt nach wenigen Jahrzehnten eine starke Versauerung des Waldbodens.

Der botanische Name der Fichte „Picea“ leitet sich ab von pix/picis und bedeutet Pech oder Harz. Das althochdeutsche „fiutha“, „fiuthia“, „flohta“, „fietha“; sowie das mittelhochdeutsche „vietha“ bedeutet rot und ist abgeleitet von der rötlichen Rindenfarbe in der Jugend dieses Baumes. Darum heißt er auch Rottanne. Bei uns im Volksmund heißt die Fichte auch „Tschuppe“, „Grotza“, „Grötzli“ (klein und schlecht wachsend), in Österreich und Deutschland „Fiacht’n“ oder „Feicht’n“ sowie „Daxbaum“, „Taxen“ und „Pechbaum“.

Aussehen und Botanik

Die immergrüne Fichte hat eine kegel- bzw. pyramidenförmige zugespitzte Krone mit quirlig angeordneten Ästen. Wir unterscheiden zwischen den folgenden drei Wuchstypen: Die Kammfichte mit schlaff herabhängenden Ästen, die Bürstenfichte mit kurzen, büstenartigen Ästen und die im Gebirge wachsende Platten- oder Kreuzfichte mit horizontal vom

Hauptast angeordneten Verzweigungen.



Die 35 bis 50 Meter hohe Fichte endet mit einer zugespitzten Krone.



Je nach Standort kann die Fichte 35 bis 50 Meter, in Ausnahmefälle bis 60 Meter hoch werden. Ihr Alter beschränkt sich im Mittel- land auf 150–200 Jahre. Im Gebirge oder in Urwäldern wird sie über 500jährig. Der gerad schäftige, zylindrische, vollholzige Stamm ist oft bis auf eine Höhe von 15 bis 20 Meter astfrei. Die flachen, tellerartigen Wurzeln haben starke horizontale Seitenwurzeln und zahlreiche kleine vertikale Senkerwurzeln. Daher sind sie nicht so fest im Boden ver- ankert wie beispielsweise die mit einer zen- tralen Pfahlwurzel versehene Weißtanne.



Typisch im steinigen Voralpengebiet sind stark entwickelte Seitenwurzeln. Die Rinde bei den Wurzelanläufen ist kleinschuppiger als diejenige am Stamm.

Die Fichtenrinde ist während den Jugendjahren recht glatt und vorerst rötlich bis kupferbraun und enthält mehr als 10 Prozent Gerbstoffe. Mit zunehmendem Alter der Bäume entwickelt sich die Borke mit meist kleinen rundlichen und graubraunen Schuppen.

Die dunkelgrünen nagelförmigen und etwas stacheligen, 10–25 millimeterlangen Nadeln sind spiralförmig um den Zweig angeordnet. Die Lebensdauer der Nadeln beträgt 5 bis 7 Jahre.



Aufrechtstehender weiblicher Zapfenblütenstand; darunter kleine noch nicht geöffnete männliche Blüten. (Finnisches Markenheft von 1995)

Die getrennt am gleichen Baum wachsenden männlichen und weiblichen Blüten werden erstmals im Alter von etwa 30 Jahren produziert. Sie erscheinen jeweils im April bis Mai, in Hochlagen erst im Juni. Die kätzchenartigen männlichen Blüten sind vorerst rot bis rotbraun, später wenn die Pollen reif sind, gelb gefärbt. Der weibliche, bereits an die spätere Zapfenform erinnernde Blütenstand kann blaßgrün, aber auch rosa bis violett rötlich gefärbt sein.

Ab September reifen die hellbraunen bis 15 Zentimeter langen und bis 4 Zentimeter dicken nach unten hängenden Tannenzapfen. Sie benötigen ein ganzes Jahr um die etwa 400 Samen im Zapfen zur Reife zu bringen, um dann durch die geöffneten Schuppen die einseitig geflügelten, 3–5 Milligramm leichten



eiförmigen und kaffeebraunen Samen frei zugeben. Diese fliegen, sich schraubig drehend, langsam zu Boden und können je nach Windstärke eine Strecke von mehreren 100 Meter zurücklegen.

Waldbauliche und ökologische Bedeutung

Die Fichte, mit einem Vorratsanteil von 44% aller Baumarten der Schweiz, stellt auch bezüglich Wuchsleistung und Wert die bedeutendste Baumart dar. Sie gilt im Wirtschaftswald mit einer Umtriebszeit von 80 bis 120 Jahren nach wie vor als der „Brotbaum“. Dies setzt aber voraus, daß sie auf geeigneten Standorten wächst und richtig behandelt wird. Sie ist Mischungsfähig mit andern Nadelbaumarten wie Tanne, Lärche und Douglasie sowie den Laubbaumarten Buche, Ahorn und Eiche. Zur Förderung von astfreiem Qualitätsholz sind Mischwälder anstrebenwert. Einerseits sind sie widerstandsfähiger gegen Krankheiten, Schädlinge und Umwelteinflüsse, andererseits helfen sie sich gegenseitig bei der natürlichen Astreinigung, d.h. bei entsprechend nahen Abständen der meisten Baumarten sterben die Äste im unteren Stammbereich ab, wodurch astfreies Holz entsteht. Die Fichte ist diesbezüglich als „Totast-Erhalter“ eine Ausnahme. Deshalb müssen ihre Äste im Alter von 20 bis 30 Jahren in der unteren Stammhälfte manuell oder maschinell entfernt werden. Dieser Eingriff lohnt sich, weil der astfreie Stamm bei der Ernte nach 50 bis 70 Jahren als Furnierholz teuer verkauft werden kann.

Als Charakterbaum prägt die Fichte nach wie vor die Bergwälder, wo sie nebst dem gewünschten Landschaftsbild vor allem wichtige Schutzfunktionen erfüllt.

Vielen Tieren, vor allem der Vogelwelt, gewährt die Fichte willkommene Gastfreundschaft, sei es als Nahrungsquelle oder zum Brutgeschäft. Insbesondere sind dies der Fichtenkreuzschnabel, Waldbaumläufer, Meisen, Tannenhäher, Eulen, Spechte, Sperber und Bussarde. Auch Adler können in Fichten nisten, wenn sie keine passenden Felsstandorte finden. In Gebirgswäldern ist speziell der Auerhahn auf diese Baumart angewiesen.

Fichtenkreuzschnabel, Rehbock und Auerhahn schätzen Fichtewälder.



Großen Säugetieren wie Hirsch, Reh und Gämsen dienen Fichtenwälder als Schutz und Nahrungsquelle. Diese Huftiere bereiten verständlicherweise bei „übermäßigem“ Vorkommen den Förstern nicht allzu große Freude.

Nicht wenige Pilze bilden mit der Fichte eine enge Lebensgemeinschaft, eine sogenannte Mykorrhiza. Dazu zählen vorab die beliebten Speisepilze Eierschwamm und Steinpilze,

aber auch weniger oder gar nicht kulinarisch gefragte Arten wie der farbenfrohe Fliegenpilz sowie der jede Mahlzeit zerstörende, dem Steinpilz zum Verwechseln ähnliche Gallenröhrling oder der tödliche Knollenblätterpilz.



Eierschwamm, Steinpilz, Knollenblätter- und Fliegenpilz leben in Symbiose mit der Fichte.

Verwendung

Das nahezu weiße bis gelblichbraune, mit ausgeprägten Jahrringen ohne Kernfärbung versehene Holz weist eine gute Festigkeit auf. Es ist elastisch, leicht spalt- und bearbeitbar und deshalb bei den Drechslern und Holzschnitzern für die Herstellung von Haushaltgeräten und Spielzeugen beliebt.



Die erste hölzerne Briefmarke der Schweiz; Furnierholz aus Fichte. Melkeimer aus diesem leicht bearbeitbaren einheimischen Holz.

Die Fichte ist einer der gefragtesten und am meisten verwendeten Nutzholzlieferanten als Bauholz für den Außenbau sowie als Ausstattungsholz für den Innenausbau. Zudem ist sie der wichtigste Rohstoff in der Papier- und Zellstoffindustrie sowie für Telegrafenanlagen.





Seit Jahrhunderten wird Fichtenholz für den Hausbau verwendet. Zellulose bildet mit 50% Anteil die Grundsubstanz des Holzes.

Als Resonanzholz von Klavier- und Geigenbauern besonders gefragt sind die mit ihren engen und regelmäßig angeordneten Jahrringen versehenen Fichten der Voralpen und Alpen. Auch die Hersteller von Schindeln bevorzugen solch speziell gewachsenes Holz.



Geschätztes Fichtenholz für Schwyzerörgeli und Geigen, aber auch für das Alphorn.

Die Fichte in Volks-, und Heilkunde sowie in der Kunst

Bereits in vorchristlicher Zeit verkörperten immergrüne Pflanzen Lebenskraft. Besonders die Rot- und Weißtannen wurden in der Zeit der Wintersonnenwende ins Haus gebracht,



Weihnachtsbäume, zumeist als Fichte, kennt man seit dem 15. Jahrhundert.

dies in der Hoffnung auf baldige Wiederkehr des Frühlings. Daraus entwickelten sich die bis heute erhaltenen Traditionen wie der Weihnachtsbaum, der Maibaum (auch Freiheitsbaum) sowie der Aufrichtbaum beim Hausbau.

Vielerorts in ländlichen Gegenden wurden zum Schutz der Ställe und des Viehs Fichtenzweige an die Stallwände gesteckt. Diese Zweige sollten mit ihren spitzigen Nadeln Hexen und Blitze fernhalten.

In Literatur und Dichtung werden Fichten und Fichtenwälder oft erwähnt. Nach einer Wanderung im Thüringer Wald und wohl angetan ob der Aussicht über die unendlichen Fichtenwälder schrieb Johann Wolfgang von Goethe am 6. Juli 1780 auf die Holzwand einer Jagdhütte unweit eines Aussichtturmes „Über allen Wipfeln ist Ruh ...“. Weitere bekannte Namen wie Heinrich Heine, Christian Morgenstern, Peter Rosegger sowie Gottfried Keller beschrieben diese häufige Nadelbaumart. Letzterer schrieb in der Geschichte „Vom Fichtenbaum, dem Teiche und den Wolken“ vom Lichtspiel der Sonne mit der Landschaft.



Der Waldgeschichten-Erzähler Peter Rosegger wie auch Gottfried Keller kannten die in Mitteleuropa häufigste vorkommende Baumart bestens.



In der Märchenwelt ist vor allem von dunklen und dichten Fichtenwäldern die Rede. Wer kennt nicht „Hänsel und Gretel“, „Das Rotkäppchen und der böse Wolf“ oder „Das tapfere Schneiderlein mit den schlafenden Riesen unter dunklen Fichtenstämmen“.



Verschiedene Zeichner und Maler verstanden es, die Schönheiten aber auch Eigenarten der Fichte oder deren Wälder auf eindrückliche Art und Weise auf Papier oder Leinwand zu bannen. Eines der ältesten Werke dürfte das um 1522 entstandene Aquarell „Landschaft mit großer Fichte“ von Albrecht Dürer sein.

Nicht unerwähnt darf die Musik bleiben. Sei dies im „Freischütz“ von Carl Maria von Weber in seiner Vorstellung vom düsteren Fichtenwald in der Wolfsschlucht oder in den verschiedenen Liedern von Gustav Mahler und schlußendlich in der Operette „Schwarzwaldmädel“ von Leon Jessel.



In der von Carl Maria von Weber am 18. Juni 1821 uraufgeführten romantischen Oper handelt es sich vor allem um die Jagd und Wilderei sowie um eine Erbförsterei.

Bereits um 1150 schrieb die Nonne und Heilkundlerin Hildegard von Bingen in ihrer „Naturkunde“ Empfehlungen und Anwendungen mit Extrakten der Fichte. Vor allem helfen Harz (Terpentin) als Salben und Öle gegen Kopfschmerzen, Rheuma, Gicht und Hexenschuß, aber auch gegen Magen- und Milzbeschwerden. Ob der gesprochene Vers, verbunden mit verschiedenen Handlungen:

*Guten Morgen, Mutter Fichte. / Ich hab die reißende Gichte. /
Ich hab sie gehabt dieses Jahr. / Du sollst sie haben immerdar.*

von ihr stammt, ist so wenig überliefert wie auch die erhoffte Wirkung!

Ein altes, bewährtes Hausmittel ist der aus jungen Fichtentrieben im Frühling hergestellte der Konfitüre ähnliche Gelee. Es hilft bei Erkältungen, Husten und Bronchien-Beschwerden.



Ausblick

Der Klimawandel, wenn auch als schleichender Prozeß, wird der Fichte wegen Zunahme von Hitze- und Trockenperioden in den nächsten Jahrzehnten zusetzen. Sie gilt als diejenige Baumart, die sich am schlechtesten an diese neue Situation anpassen kann. Wie weiter?

Die Umwandlung von großflächigen Fichtenreinbeständen hat bereits nach dem Jahrhundertstürmen „Vivian“ (1990) und „Lothar“ (1999) eingesetzt. Anstelle der damaligen Fichtenbestände sind im Mittelland (in der Schweiz) vielerorts bereits Mischwälder entstanden. Diesen von der Natur eingeleitete Trend gilt es nun fortzusetzen. Unterhalb von 400 Meter ü.NN sowie auf schweren oder sandigen Böden mit schlechter Wasserversorgung sollte nicht mehr auf die Fichte gesetzt werden. Oberhalb dieser Höhenlage sind auf entsprechenden Standorten gemischte Bestände mit den Nadelholzarten Tanne, Föhre, Lärche aber auch Douglasie sowie mit den Laubbäumen Ahorn, Buche und der wärmeliebenden Traubeneiche anzustreben. Zudem muß die Fichte in der Jugend früh und intensiv durchforstet werden. Dies fördert ihre Vitalität, ihr Wachstum und ihre Stabilität, und die Bestände sollten dadurch widerstandsfähiger werden.

Hoffen wir, daß die Fichte – unser Brotbaum – auch im Mittelland unter diesen neuen Voraussetzungen möglichst lange überlebt und weiterhin mit ihrem immergrünen Kleid unser Auge erfreut.



Mischwälder sind widerstandsfähig; sie werden zudem mit verschiedenen Baumarten dem Mode-Trend bezüglich Holzarten gerecht.

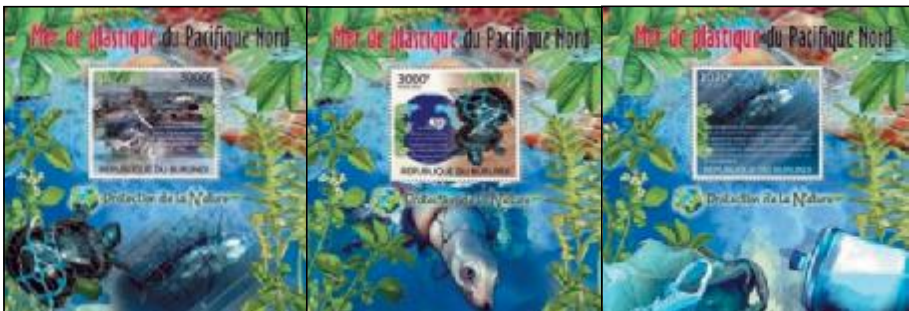
Quellen: Die Fichte (Helmut Schmidt-Vogt); Kuratorium Baum des Jahres.
Abbildungen aus der Sammlung „Wald und Forstwirtschaft“ des Autors

Müll im Meer, Plastik in der Nahrungskette

Jährlich landen 9,5 Millionen Tonnen Plastik in den Ozeanen: Verpackungen, Tüten, Becher. 20 Prozent dieses Mülls stammen von Schiffen (obwohl seit 1988 durch ein internationales Abkommen untersagt), 80 Prozent vom Land. Jede Plastikflasche und jede Plastiktüte, die irgendwo in der Landschaft liegt, landet irgendwann im Wasser. Der Weg ist klar: vom Rinnsal in den Bach, in den Fluß, ins Meer, in die Nahrung. Im Jahr 2050 werde, wenn der Plastikmüll wie bisher zunimmt, in den Meeren, gemessen am Gewicht, mehr Plastik als Fisch zu finden sein. Nicht viel spricht dafür, daß sich die Vermüllung wesentlich ändert.

Für die Vermüllung sind nicht die westlichen Industrieländer allein und direkt verantwortlich. Es sind die Länder in Asien, die sich am westlichen Lebensstandard orientieren und Plastik nutzen. Mehr als zwei Drittel des Plastikmülls in den Ozeanen stammen von dort – aus China, Vietnam, Thailand, Indien, Sri Lanka und den Philippinen. Als Grund wird das starke Anwachsen der Bevölkerung genannt, mit dem aber die Abfallentsorgung nicht Schritt hält; hinzu kommt, daß sich dieser Bevölkerungsanstieg zumeist in Städten und hier wieder in Hafenstädten abspielt. Zwar gibt es in einigen der asiatischen Großstädte Abfallentsorgungssysteme, doch aus Kostengründen findet eine Müllabfuhr nur in den wohlhabenderen Stadtteilen statt. Wer in den Slums wohnt, kann die Müllabfuhrgebühren nicht zahlen. Hinzukommt, daß es – abgesehen von der Problematik – keine Müllverbrennung gibt, aber auch keine geschlossenen Deponien. Der Müll wird irgendwo auf einen Haufen gekippt, und Wind und Regen tragen diesen Müll in die Flüsse oder direkt ins Meer.

Westeuropa produziert heute etwa dieselbe Menge Plastik wie im Jahr 2000; in Asien stieg die Produktion dagegen drastisch an. Diese Plastikproduktion wird zu großen Teilen für den dortigen heimischen Markt hergestellt. Plastiktütern sind Statussymbol. Fachleute nehmen an, daß schon 2025 zehnmal so viel Plastik in die Meere gelangen wird wie heute, es sei



denn (und nichts spricht dafür), daß die asiatischen Länder ihr Müllentsorgungsproblem in den Griff bekommen. In den Zahlen ist nicht berücksichtigt, wie viel Plastikmüll in den südamerikanischen und afrikanischen Ländern produziert wird. Wenn sich Afrika so entwickelt, wie es an sich gewünscht wird, dann wird auch der Müll zunehmen. Eine Entwicklung wie in Asien wird die Folge sein. Die europäischen Länder und insbesondere Deutschland haben begriffen, daß sie ihren Plastikmüll verringern müssen. Sie würden damit auch eine Vorbildfunktion einnehmen. In Deutschland wurde gerade ein Gesetz beschlossen, nach dem bis 2022 die Recyclingsquote verpflichtend von jetzt 36 auf 60 Prozent erhöht wird.

Müll sammelt sich aufgrund der Strömungen im Meer in mehreren Kreisläufen im Nordatlantik. In den Ozeanen treibender Plastikabfall wird durch Wellenbewegung und UV-Licht so lange verkleinert, bis der Müll pulverisiert ist. Dieses Müllpulver wird von verschiedenen Meeresbewohnern wie Plankton statt oder mit der üblichen Nahrung aufgenommen. Die Plastikpartikel reichern sich in der Nahrungskette einschließlich giftigen und krebserzeugenden Chemikalien an. Am Ende der Nahrungskette steht der Mensch.



partikel reichern sich in der Nahrungskette einschließlich giftigen und krebserzeugenden Chemikalien an. Am Ende der Nahrungskette steht der Mensch.

Allgemein wird nur über die Müllinseln im Atlantik berichtet. Tatsache ist jedoch, daß auch im Mittelmeer und in der Nordsee und in der Ostsee Plastikteilchen der gefährlichen Art gefunden wurden, die den dort lebenden Tieren als Nahrung dienen. Mit dem Verzehr von Dorsch und Ostseefisch aller Art und Krabben aus Husum kommen die Plastikteilchen also in den menschlichen Körper. Für seine erhöhte Konzentration von Plastikteilen wird das Gebiet des Nordpazifikwirbels „Great Pacific Garbage Patch“ genannt, vergleichbar mit Texas (größenmäßig!). Angeblich befinden sich 100 Millionen Tonnen Kunststoffmüll in diesem Müllstrudel. Dabei haben wir noch nicht darüber geredet, daß an dem Müll in den Meeren die Meeresbewohner auch sterben. Vor kurzen hat man im Magen eines Wals Müll in einer Menge gefunden, die auf einen Menschen umgerechnet 1,5 Kilogramm Plastik im Darm bedeuten würde.

Was tun? Es gibt inzwischen mehrere Projekte. Eines davon ist „The Ocean Cleanup“, das im Oktober 2012 gegründet wurde. Der niederländische Student Boyan Slat hat eine Technologie vorgestellt und in der Erprobung, den Plastikmüll einzusammeln: für den

Was tun? Es gibt inzwischen mehrere Projekte. Eines davon ist „The Ocean Cleanup“, das im Oktober 2012 gegründet wurde. Der niederländische Student Boyan Slat hat eine Technologie vorgestellt und in der Erprobung, den Plastikmüll einzusammeln: für den

**Für Umweltthemen
ist die „Agrarphilatelie“ die richtige Adresse.**

Müllhaufen im Nordatlantik kalkuliert er fünf Jahre Zeitaufwand. Im Sommer 2014 konnte durch eine Crowdfunding-Kampagne ein Betrag von 2,15 Millionen US-Dollar zusammengebracht werden.

Da wäre es doch angebracht, die überflüssige Ausbaggerung der Elbe zwischen Cuxhaven und Hamburg zu unterlassen (Deutschland hat den Überseehafen Wilhelmshafen) und die geplanten 500 Millionen Euro für die Müllsammelung einzusetzen. Auch wenn Deutschland allein diesen Plastikmüll nicht zu verantworten hat: Die Philosophie des „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß“ gilt nicht für das verseuchte Wasser in den Ozeanen.

Burundi ist – soweit ersichtlich – das einzige Land, das Briefmarken zum Plastikmüll in den Meeren herausgegeben hat. Das Land selbst, in dem lt. Michel mehr als 3.600 „Briefmarken“ gezählt werden können, hat keine direkte Verbindung mit den Ozeanen, wohl aber mit dem Tanganjikasee und mit Postagenturen, die wiederum ihre Druckereien (in Rußland?) für „Briefmarken“ auslasten wollen. Weitere Informationen über den Plastikmüll in den Ozeanen sind u.a. bei Wikipedia zu finden.

Klaus Henseler

Warum die Tomate so ist wie sie schmeckt

Anfang der 1960er Jahre unternahm die US-amerikanische Regierung unter John F. Kennedy den Versuch, rund 500.000 mexikanische Erntehelfer aus dem Land zu werfen, um Arbeitsplätze für die einheimische Bevölkerung zu schaffen. An sich eine bedenkenswerte Idee. Sein Nachfolger Lyndon B. Johnson beendete daher zum Ende 1964 das sog. „Bracero“-Programm, das mexikanischen Erntehelfern eine befristete Arbeit in den USA erlaubte. Nebenbei sollten durch die Verknappung der Arbeitskräfte die Mindestlöhne für Erntehelfer steigen; ergänzend wurden Verordnungen erlassen, die die Mindestlöhne erhöhten. Eine gute Idee war der Rauswurf der Erntehelfer jedoch nicht.

Die Beendigung des Einsatzes der mexikanischen Erntehelfer war – so wird das heute gesehen – ein Fehlschlag. Die Löhne für einheimische Landarbeiter stiegen nicht schneller als die Löhne in anderen Bundesstaaten, die von der Ausweisung nicht betroffen waren. Aber mehrere andere Dinge änderten sich: so wick ein Teil der Farmer auf andere Feldfrüchte aus, die weniger Erntehelfer benötigten. Ferner setzten sie, wo immer es ging, Pflückmaschinen ein. Für keine Frucht setzten die Farmer mehr Braceros ein als für die Tomatenernte in Kali-





ifornien, dem Hauptanbau-Staat in den USA. Noch 1963 wurden alle Tomaten mit der Hand geﬂickt, schon 5 Jahre später setzten fast alle Farmer Erntemaschinen ein, was bedeutete, daß weder mexikanische noch amerikanische Helfer benötigt wurden.

Gordie „Jack“ Hanna von der University of California (UC) Davis hatte zwischenzeitlich Erntemaschinen für Tomaten entwickelt, bei denen das größte Problem der Maschine beseitigt worden war: die Zermanschung der Tomaten. Hanna hatte Tomaten gezüchtet, die erstens eine deutlich zahere Haut und zudem eine weniger runde Form aufwiesen und deshalb nicht mehr die kleinen Förderbänder der Erntemaschinen herunterkullerten. Weggezuchtet wurden „versehentlich“ der Geschmack und die Vielfalt der Tomatensorten, aber für die Ketchupproduzenten spielte beides keine Rolle.



Die an der UC Davis entwickelte Erntemaschine ersetzte die Erntehelfer und verdrängte aufgrund ihres hohen Preises auch die kleinen Farmen, die sich diese Maschinen für ihre kleinen Felder nicht leisten konnten. Binnen 5 Jahren gaben 4.400 von 5.000 Tomatenfarmern auf; sie überließen ihre Felder den größeren Farmen oder bauten andere Früchte an. 32.000 amerikanische Erntehelfer verloren dauerhaft ihre Arbeitsplätze. Die in den 1930er Jahren während der Arbeitslosigkeit in der „Great Depression“ und der Dürrejahre („Dust Bowl“) über die berühmte „Route 66“ nach Kalifornien vertriebenen Farmer und ihre Kinder aus Oklahoma und Arkansas wurden abermals arbeitslos. Shit happens.



Für Mexiko hätte die Rückkehr der Erntehelfer eine Katastrophe werden können, denn die meisten Braceros siedelten sich unmittelbar hinter der Grenze zur USA an. Um die Folgen der zu erwartenden Massenarbeitslosigkeit zu mindern, startete die mexikanische Regierung ein Industrialisierungsprogramm in den Grenzorten. Hunderte von „Maquiladores“, Montagebetriebe, entstanden in verhältnismäßig kurzer Zeit mit Unterstützung der Regierung, die Steuer- und Zollerleichterungen gewährte.

Ohne die massenhafte und zeitlich schnelle Rückkehr der mexikanischen Erntehelfer in ihre Heimat hätten sich an der Grenze nicht mehr als 3.000 Fabriken angesiedelt, die von der Globalisierung und den Freihandelsabkommen profitieren und ihre Existenz den Tomaten verdanken. Manchmal kommt es anders, als man denkt.



Brigitte Nitzke

Natur- und Umweltschutz, was bedeutet das, wo fängt er an, was gehört dazu?

Natur- und Umweltschutz beinhalten die Erhaltung und Wiederherstellung des Naturhaushalts und unseres Lebensumfelds.

Die Erde und was auf ihr lebt ist nur geliehen, und so sind wir, jeder Einzelne, aufgerufen, alles zum Schutz von Flora und Fauna zu tun.

Dazu gehört nicht nur die Vermeidung von Abfall, sondern auch das Kompostieren.



Kompostmaterial eignet sich zur Verbesserung der Bodeneigenschaften in der Garten und Landwirtschaft, zur Rekultivierung von Flächen, aber auch für die Herstellung von Bodensubstraten und Blumenerde.



Je nach Nährstoffgehalt kann ausgereifter Kompost auch als vollwertiger Dünger eingesetzt werden. Mit der Kompostierung leisten wir auch einen kleinen Beitrag zur Schonung unserer Umwelt.



Johannes Kohnen

Reformationsjubiläum nicht ohne die Bauern

Zum Reformationsjubiläum 2017 lassen wir auch Luthers „arme“ Zeitgenossen philatelistisch ein wenig zu Wort kommen: die Bauern. So hat Albrecht Dürer, weltberühmter Maler und Zeitgenosse Luthers, „Drei Bauern im Gespräch“ festgehalten, die es auch auf eine Briefmarke geschafft haben. Auf den ersten Blick eine Alltagsszene. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sie sich als voller Rätsel. In der Mitte keine Pflugschar, wie man es bei Bauern erwarten könnte, sondern ein Schwert. Die Umkehrung des biblischen Satzes:

„Schwerter zu Pflugscharen“. Kein gutes Omen. Dazu passen auch die Reitstiefel mit Sporen, die ja eigentlich nur zum Adel gehören. Das Symbol des Bauernaufstands war ja der Bundschuh, Schuhe zum Binden. Es ist schon eine merkwürdige Bauernszene, die uns hier vorgestellt wird. Und in der Mitte sogar noch ein Muselmane. Das läßt an die zeitgenössischen Türkenkriege denken. Die Bauern verhandeln doch nicht etwa mit dem Feind? Verschwörungstheorien gab es zu allen Zeiten.



Die Bauern schauen sich an, ernste Mienen. Mitten im Gespräch, jedoch mit verschlossenen Mündern stehen sie da. Der Augenblick einer kurzen Gesprächspause ist offenbar festgehalten. Was geht in ihnen vor? Was besprechen sie? Das Bild weckt Neugier und Besorgnis, man möchte mitbekommen, worum es geht. Ist man gar selbst davon betroffen? Es könnte sich um gesellschaftlichen Konfliktstoff handeln. Der Bauernkrieg ist nicht fern ...

... und dieser ist festgehalten auf einer Briefmarkenserie der DDR aus dem Jahr 1975, damals 450. Jahrestag des Deutschen Bauernkrieges:



- 5 Pf Bauern bei der Arbeit für den Grundherrschaft (Fronddienst)
- 10 Pf Bauern bei der Abgabe (Zehntabgabe der Bauern an den Grundherrschaft)
- 20 Pf Thomas Müntzer (um 1490–1525), Theologe, Reformator und Führer im Bauernkrieg
- 25 Pf aufständische Bauern
- 35 Pf Bauer mit Flagge („**freyheit**“)
- 50 Pf verhafteter Bauer in Ketten



Die von Luther verkündete „Von der Freyhey eyñiß christen menschen“ (1520) ließ sich in den Augen der Bauern gut mit deren Forderungen nach Befreiung von Abgabenlasten und Leibeigenschaft verbinden. Luther selbst sah die Sache allerdings etwas anders. Davon kündigt vor allem sein berühmtes Traktat „Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren“ (1525). Thomas Kaufmann in „Reformation“: „Fatalerweise sah der Wittenberger Reformator die Bauern allesamt unter dem Einfluß der aufrührerischen Vorstellungen Müntzers und bejahte deshalb die schonungslose Niederschlagung des Aufstands. Im Nachhinein schien es so, als ob Luther die barbarische Siegerjustiz an den Bauern provoziert hatte. Das euphorische Verhältnis des ‚gemeinen Mannes‘ zu Luther, dem ‚Volkshelden‘, war seit 1525 gebrochen.“ (Reclam, Stuttgart 2016, Seite 58 f.).

Albrecht Dürer hatte offensichtlich einen ganz anderen Blick auf die Bauern. Er entwarf eine Gedächtnssäule zum Bauernkrieg. „Aber nicht ein strahlender Sieger krönt die Stele, sondern ‚ein trauretter Bauer ..., der mit seinem Schwert durchstochen sei‘. Er ist in Haltung des Christus auf der Rast dargestellt, einem Motiv, das dem Volk aus vielen Andachtsbildern vertraut war! Das Schicksal des Bauern ist so auf die Passion bezogen. Dieser Bauer ist der wahre Nachfolger Christi auf Erden. Es ist angemessen, diesen Entwurf als Dürers mutiges Bekenntnis zur Sache der Bauern zu interpretieren, zumal Dürer sich damit auf die Seite der Verlierer stellte.“ (www.bauernkriege.de/duerer.html) Dürers Gedächtnssäule wurde allerdings nie ausgeführt.

Erst in unseren Tagen hat der Bildhauer Peter Brauchle den „traurethen Bauern“ Dürers realisiert. „Aus Anlaß des 1200jährigen Dorfjubiläums der Gemeinde Nußdorf (Pfalz) im Jahre 2002 wurde das ... Denkmal eingeweiht. Damit soll an den Beginn des Bauernkrieges in Nußdorf am Sonntag Quasimodogeniti (23. April) 1525 und den Zug des Nußdorfer Haufens gedacht werden, der zusammen mit Bauern aus benachbarten Gegenden bis zur Schlacht bei Pfedersheim führte, in der etwa 8.000 Bauern ihr Leben ließen.“ (www.bauernkriege.de) Das sind traurige Geschichten an einem groß gefeierten Reformationsjubiläum. Doch sie gehören dazu und dürfen nicht ausgeblendet werden.



Adolf Bläumauer

Welt-Umweltschutz-Tag war am 5. Juni

Am 5. Juni 1972, dem Eröffnungstag der ersten Weltumweltkonferenz in Stockholm, wurde der Weltumwelttag offiziell vom United Nations Environment Programme (UNEP) ausgerufen. Seitdem beteiligen sich weltweit jährlich rund 150 Staaten an diesem „World Environment Day“.

Wir leben längst nicht mehr in einer intakten Umwelt. Vielfalt und Gesundheit der Natur sind vom Menschen selbst bedroht – gefordert ist aktives Handeln. Umweltschutz ist die Gesamtheit aller Maßnahmen zum Schutze der Umwelt mit dem Ziel der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen aller Lebewesen.

Gegebenenfalls sollen durch den Menschen verursachte Beeinträchtigungen oder Schäden behoben werden. Zu

den wichtigsten Bereichen des Umweltschutzes zählen Klima-, Wald- und Gewässerschutz. Aktuell werden vor allem die Probleme der globalen Erwärmung und Luftverschmutzung diskutiert (auch wenn diese von Donald Trump wegeleugnet werden).



Wir verbrauchen weit mehr natürliche Ressourcen als wieder nachwachsen können. In den Industrieländern wird die Steigerung der Lebensqualität in vielen Fällen auf Kosten der Umwelt und des Klimas erreicht, ohne zu berücksichtigen, daß die natürlichen Ressourcen begrenzt sind. Wird im selben Maße wie bisher produziert und konsumiert, dann benötigen wir im Jahr 2050 drei Planeten, um unseren (westlichen) Lebensstandard und unsere





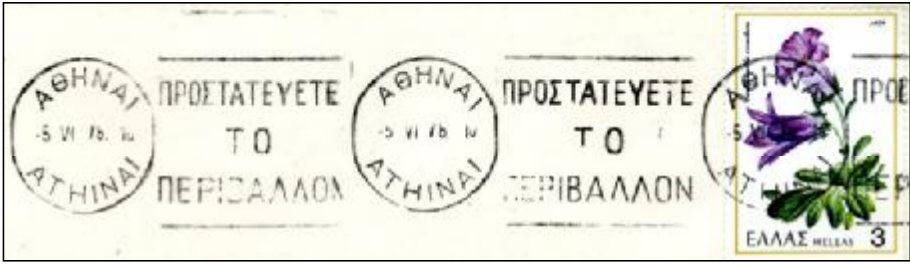
Konsumbedürfnisse zu befriedigen. Handeln Sie (weiterhin) nachhaltig und feiern Sie den Weltumwelttag mit.



Rund um den Erdball bringen die Postverwaltungen anlaßbezogene Marken heraus. Als Markenbild dient häufig das Stockholmer Konferenzlogo, bekannt als „Blauer Engel“ (manchmal nur als Zusatzmotiv). Auf manchen Marken ist der Hinweis auf den „World Environment Day“ in Englisch bzw. übersetzt in die jeweilige Landessprache so klein gedruckt, daß er nur mit der Lupe gelesen werden kann.

Aber auch auf Sonder- und Werbestempel wird auf den Aktionstag hingewiesen.





In den letzten Jahren ist es ziemlich ruhig geworden zu diesem Thema. Große UN-Konferenzen, bei denen Tagungstouristen, getarnt als delegierte Politiker und NGO hehre Reden schwingen und manchmal utopische Forderungen einbringen, bleiben meist ohne nachhaltiges Ergebnis. Aber auch sinnvolle Vorschläge werden politisch von den Regierungen, wirtschaftlich von Groß-Konzernen, negiert.

Eine Gewissensfrage: Hatten Sie am 5. Juni an die Umwelt gedacht?



Johannes Kohnen

Waldkindergärten

In meiner Kindheit auf dem Land, am Niederrhein, gab es noch kein Problem mit dem Spielen in der freien Natur. Wald, Wiesen, Äcker, Buchenhecken, Felder, Natur von allen Seiten und wir Kinder mittendrin. Nur *eine* Straße, da mußte man schon etwas aufpassen, aber sonst Feldwege, mehr oder weniger schmale Pfade zwischen Grundstücken und viele Streuobstwiesen (regional Bongert genannt). Die „Klettergeräte“ standen direkt vorm Haus. Einen Kindergarten gab es bei uns noch gar nicht. Der „Kindergarten“ war gleichsam überall. Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre wurde das dann langsam anders. Die schönen Buchenhecken wurden durch Drahtzäune ersetzt. Nur *ein* Bauer, absolut rückständig, pflügte sogar noch mit dem Ochs. Alle anderen hatten sich längst Traktoren angeschafft. Die Zeiten hatten sich gewandelt und irgendwann gab es dann auch einen Kindergarten. Es war natürlich damals noch kein Waldkindergarten. Da war ich allerdings schon lange dem Kindergartenalter entwachsen. Erinnerungen an eine Kindergartenzeit: Fehlanzeige. Aber viele Erinnerungen an die Kindheit draußen in der freien Natur. Das ist lange her. Wir verzeichnen in den letzten Jahren gegenläufige Tendenzen. Die freie Natur auf dem Land wird zwar sehr geschätzt, aber immer weniger Menschen wollen (oder können) dort leben. Der Trend geht zur Stadt. Bei den Kindergärten scheint es umgekehrt zu sein. Seit Jahren werden viele Waldkindergärten eingerichtet.

Heute gibt es laut Bundesverband der Natur- und Waldkindergärten allein in Deutschland über 1.500 Natur- und Waldkindergärten bzw. -gruppen. Die Vorsitzende des Bundesverbandes, Ute Schulte Ostermann, weiß zu berichten, daß 1968 in Wiesbaden der erste inoffizielle Waldkindergarten und 1993 der erste anerkannte in Flensburg gegründet wurde. (Information aus dem „Mannheimer Morgen“, „MM“ vom 23.12.2016, Jens Albes, dpa-Korrespondent, „Sie spielen mit nichts und mit allem“, Betreuung: Toben im Freien auch bei Minusgraden und Regen: Immer mehr Kitas ziehen dauerhaft in den Wald). Im selben Zeitungsartikel heißt es: „Viele Stadtkinder haben heute draußen kaum Platz zum Spielen. Im Wald können sie sich austoben.





’Frühkindliche Bildung ist nirgends besser als in der freien Natur’, sagt Schulte Ostermann. Die Kinder lernen jenseits digitaler Spielereien besser die Natur kennen, bewegen sich mehr, machten bei der Sprachentwicklung schneller Fortschritte, ’weil sie mehr miteinander reden’, und seien im Durchschnitt gesünder.“

Natürlich darf man die Kinder nicht – gleichsam wie bei Hänsel und Gretel – den Gefahren des Waldes ausliefern. Fachleute bieten hier Rat. „Der Koblenzer Forstamtsleiter Eberhard Glatz erklärt: ’Wir empfehlen bei der Kleidung das flexible Zwiebelschalenprinzip mit mehreren Schichten übereinander.’ Dann müssen die Kleinen weder frieren noch schwitzen.“ (MM a.a.O.) Und bei der Zeckengefahr gibt es natürlich die üblichen Ratschläge:



„Langärmelige und langbeinige Kleidung und Kopfbedeckung können schon viel dagegen helfen. Der Kinderarzt Kahl empfiehlt vor allem in süddeutschen Risikogebieten auch Impfungen gegen die Krankheit FSME. Generell sollten Eltern ihre Kleinen regelmäßig auf Zeckenbefall untersuchen und bei sich rötenden Zeckenbissen zum Arzt bringen.“ (MM a.a.O.)

Die häufig lustigen Namen der Waldkindergärten sind natürlich der Natur entnommen. Hier eine kleine Auswahl aus Rheinland-Pfalz: Die Bäumlinge – Wichtelwald – Waldwichtel – Elfetrippelsche – Die Wurzelzwerge – Die Waldameisen – Pustebblume – Winkelholzbande – Wurzelschnurz. So werden die Namen der Waldkindergärten auch oft nach den Namen, die man den Kindergruppen gegeben hat, benannt. Daneben gibt es auch Kindergärten, die es bei dem Namen „Waldkindergarten“ belassen.



Neben der prägenden Umgebung Wald gibt es eine Fülle von „Lokalitäten“, die zu den Waldkindergärten gehören können und die für die Kinder besonders interessant sind. Auch hier nur eine kleine Auswahl: Barfußpfad, Wiese mit Blumen, Eßkastanienplatz, Froschteich, Sandplatz, Schutzhütte, Blätterdach, Insektenhotel, Matschflecken, Kletterbaum, Bauwagen und Baumschule.

Wie sieht so ein Tag im Waldkindergarten aus? Nun, da gibt es natürlich viele, viele Möglichkeiten der Gestaltung. Hier ein Beispiel aus dem Tagesablauf des Waldkindergartens Jena: Morgen- und Abschlusbrunden sind ein festes Ritual und „rahmen“ den Kindergarten(vormit) tag:

Begrüßung durch ein Lied, Tanz oder Spiel
 der weitere Tagesablauf wird besprochen
 die Kinder können Erlebtes berichten
 zum Abschluß singen wir wieder ein Lied



Freies Spiel der Kinder:

ein morscher Baumstamm wird untersucht
 aus herumliegenden Stöcken und Ästen wird eine Bude gebaut
 eine dicke Erdkröte kreuzt den Weg
 Sprungwettbewerb in einen aufgetürmten Laubhaufen
 Toben, Schnitzen, Bogenschießen, Steine, Schneckenhäuser und Samen sammeln“
 (Quelle: www.waldkinder-jena.de/tagesablauf/).



In einer Welt der Computerspiele und Handys, die auch die Welt der Kinder ist, die sie prägt tagein tagaus, bieten Waldkindergärten eine zumindest sinnvolle Ergänzung, die den Kindern natürliche Lebensräume eröffnet. Das stellt doch eine Bereicherung dar, die für das ganze spätere Leben herrliche Erinnerungen bereithält, mehr noch eine Welt erschließt, die so im Internet nicht vorkommt. Vielleicht hat es ja auch noch eine tiefere Bedeutung, daß in dem Wort „Waldkindergarten“ die Natur gleichsam in zweifacher Gestalt da ist: als Wald und als Garten. Der Garten im Wald stellt noch etwas Besonderes dar. Die Fantasie wird in vielfacher Weise angeregt. Ein naives „Zurück zur Natur“ bildet sicher kein geeignetes pädagogisches Konzept für unsere Tage, aber ohne sinnvollen Einbezug der Natur und deren Schutz kann es auch nicht mehr gehen. Die Waldkindergärten bieten viele Möglichkeiten, neue pädagogische Konzepte auszuprobieren, die den Kindern gute Wege ins Leben eröffnen.



Im April 2017 (Heft 167) gab es bei Oltersdorf „Beschbarmak“ (бесбармак); in der Michel-Rundschau sind jetzt entsprechende Briefmarken mit der Beschreibung „Regionale Zusammenarbeit im Bereich der Kommunikation“ aufgeführt: Kasachstan 2016, MiNr. 961, und Kirgisien 2016, MiNr. 869.

Dem Opa hat's bei Oma immer geschmeckt, weil
 „Eine kluge Hausfrau kocht mit Fleiß des Ehegatten Lieblingspeis.“

Ulrich Oltersdorf

Artischocke: Gemüse und Heilpflanze

Die Artischocke (*Cynara cardunculus*, Syn. *Cynara scolymus*) ist eine distelartige, kräftige Kulturpflanze aus der Familie der Korbblütler (*Asteraceae*). Sie wird wegen ihrer eßbaren knospigen Blütenstände angebaut und als Blütengemüse verzehrt. Sie zählt zu den edlen Gemüsesorten. Ebenfalls zu *Cynara cardunculus* zählt das Blattgemüse Cardy. Es gibt auch von Artischocken einige Varianten, wie z.B. die violette Perinaldo-Artischoke und die Carciofini (Mini-Artischocken).



Die frostempfindliche Artischocke stammt ursprünglich aus dem Mittelmeerraum. Erste Berichte über sie gibt es aus dem Römischen Reich (z.B. von Plinius). Der Beginn der Artischockenkultur wird für das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert.

Die Araber verbreiteten die Artischocke im südlichen Mittelmeergebiet. Die Bezeichnung der Pflanze ist arabischen Ursprungs (al-baršuf) und wird 1556 erstmals in Deutschland erwähnt. Mitte des 15. Jahrhunderts wurde sie aus Sizilien importiert und trat ihren Siegeszug nach Frankreich und Großbritannien an. Erst im 19. Jahrhundert wurde sie auch in den USA eingeführt. Bis zur Französischen Revolution (1789) war die Artischocke in den Gärten des französischen Landadels ein Zeichen von Reichtum und vornehmer Lebensart.

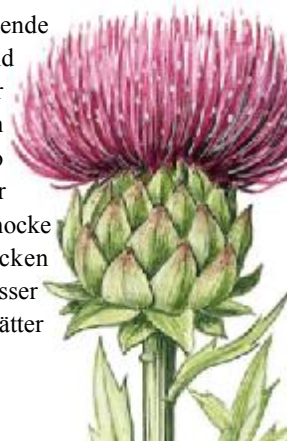
Hauptanbauggebiete sind heute Italien (vor allem in Sizilien – Niscemi gilt als Hauptstadt der Artischocken), USA, Spanien, Ägypten, Argentinien und Frankreich.

Die Pflanze benötigt etwa 1 m² Raum und bevorzugt sonnige, warme Orte. Geerntet werden die faustgroßen Blütenköpfe, wenn sie noch geschlossen sind und die äußeren Schuppen leicht abstehen. Verpaßt man diesen Zeitpunkt, zeigt sich eine große violette Blüte.

Die Blütenböden (eigentlich Korbböden) sind der wohlgeschmeckende



Teil der Artischocken; bei großen sind auch die unteren fleischigen Teile der Schuppenblätter eßbar. Die unter den Blättern liegenden Härchen, das so genannte „Heu“, sind nicht zum Verzehr geeignet. Der Geschmack der Artischocke ist feinherb bis zartbitter. Artischocken werden 20 bis 45 Minuten in Salzwasser mit etwas Zitronensaft gekocht. Die Blätter



werden dann abgezapft und der untere Teil mit den Zähnen abgezogen. Artischockenböden werden auch eingelegt und sind unter anderem ein verbreiteter Pizzabelag. Artischockenherzen sind als besondere kulinarische Delikatesse bekannt; das sind die unteren verdickten Teile der Kelchblätter. Sie werden auch als Dosenware und in Öl mit Kräutern eingelegt angeboten. Artischocken sind auch Bestandteil von Kräuterlikören, wie z.B. dem Cynar (ausgesprochen: Tschinar).



Artischocken haben heilende Wirkungen. Sie waren die Arzneipflanze des Jahres 2003. Es werden appetitanregende, verdauungsfördernde und cholesterinsenkende Effekt beobachtet. Aufgrund unterschiedlicher Wirkmechanismen (vermehrte Ausscheidung von Cholesterin, erhöhter Cholesterinverbrauch zur Gallensäuresynthese als auch Hemmung der Neubildung von Cholesterin in den Leberzellen) soll durch den Verzehr von Artischocken eine Senkung des Gesamtcholesterins um bis zu 12 Prozent möglich sein. Insofern kommt der Artischocke eine Rolle bei der Vorbeugung gegen Arteriosklerose zu. Der enthaltene Bitterstoff Cynarin regt den Stoffwechsel von Leber und Galle an und hilft gegen Magenbeschwerden (Dyspepsie).

Die Artischockenblätter werden in Säften, Tees, Trockenextrakten und Tinkturen verwendet. Ihre medizinische und diätetische Wirkung wird auf den Gehalt an Polyphenolen sowie insbesondere speziellen Flavonoiden und Chinasäurederivaten zurückgeführt. Dies führt zu einer Verbesserung der Allgemeingesundheit, der Lebensqualität und des Wohlbefindens durch signifikant erhöhte Stoffwechseleffizienz.



Die traditionelle Hochschätzung der Artischocken spiegelt sich auch darin wider, daß sie in der schöngeistigen Literatur genannt wird. „Als Artischocken aufgetragen wurden, mochte er wohl bemerken, daß ich über die Behandlungsweise derselben verlegen war, und belehrte mich, wie sie zu essen seien. Wie er erzählte, hatten ihm seine Verwandten diese Artischocken aus Frankfurt geschickt und ihm dadurch eine sehr große Freude gemacht“ (Justizrat Ernst Schuchardt über einen Besuch bei Goethe am 5. September 1828 in Dornburg). Goethe kannte frische Früchte und Gemüse gut aus seinem Elternhaus sowie dem eigenen Kraut- und Gemüsegärten. In Weimar kümmerte er sich als guter Hausvater um Küche und Einkauf und hatte einen „gehörigen“ Vorrat seiner liebsten Lebensmittel (Literarischer Küchenkalender: 27. September bis 3. Oktober 2010).



Auf die aphrodisierende Wirkung der Artischocke verweist Goethe in einem Gedicht an Frau Franziska von Martius (Weimar, 11. August 1831):

„Diese Distel, laß sie gelten;
Ich mag sie nicht schelten,
denn was uns am besten schmeckt,
in dem Busen liegt versteckt.“ (zit. nach Gutknecht, Christoph: „Pustekuchen“).

Die Artischocken (und deren Verwandte) finden sich auf Briefmarken folgender Länder:

- Frankreich (MiNr. 5402–5413, 13.6.2012) Grünes Gemüse für die „Grüne Post“, u.a. Artischocke (Abb.)
- Israel (MiNr. 814–816, 15.1.1980) Disteln. Syrische Artischocke (*Cynara syriaca*)
- Malta (MiNr. 1233–1236, 13.8.2002 Maltesische Küche: Gefüllte Artischocken (Rezept und Abb. auf Seite 50 in diesem Heft); (MiNr.1138-1143, 13.9.2000/13.10.2006) Freimarken: Einheimische Flora. u.a. Kardone (*Cynara cardunculus*) (Abb.)
- Marokko (MiNr. 1191–1192, 27.6.1991) Flora. Wilde Artischocke (*Cynara humilis*) (MiNr. 1538 bis 1547, Dezember 2006) Freimarken: Flora. u.a. Wilde Artischocke (*Cynara humilis*)
- Schweiz (MiNr. 2193–2196, 3.3.2011) Freimarken: Gemüseblüten. u.a. Artischocke (Abb.)
- Türkisch-Zypern (MiNr. 399-401, 29.5.1995) Türkisch-zypriotische Speisen. Enginar Dolmas (gefüllte Artischocken) (Abb.); (MiNr. 1747–1752, 25.11.2011) Einheimische Pflanzen und Früchte. Artischocke (*Cynara cardunculus*); (MiNr.1736–1743, Block 45; 12.5.2010) Biologische Landwirtschaft, u.a. Artischocke (*Cynara scolymus*)
- Tunesien (MiNr.1219–1222, 17.12.1990) Freimarken: Tiere und Blumen: u.a. Kardone (*Cynara cardunculus*); (MiNr. 1736–1743, 12.5.2010) Biologische Landwirtschaft, u.a. Artischocke (*Cynara scolymus*) (Abb.)

Heinz Wienold

Bedrohte Haustierrassen

Rinder und ihre Bedeutung für den Menschen (Teil 23)



In der freien Natur sind viele Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht oder bereits ausgestorben. Das ist mittlerweile mehr oder wenige bekannt. Die Ursachen für das Aussterben der Arten sind vielfältig, aber in erster Linie auf das Wirken und des sich immer weiter ausbreitenden Menschen auf unserer Erde zurückzuführen. Es ist der Mensch, der das natürlich Terrain der Pflanzen zerstört und den Lebensraum der Tiere immer mehr einschränkt. Auch große Naturkatastrophen können dies verursachen (Aussterben der Saurier).

Das ist eine allgemeine Erkenntnis.

Für viele Menschen wird es überraschend sein, daß sogar die von den Menschen gezüchteten Tierrassen auch vom Aussterben bedroht sein können. Bei der FAO sind 990 Rinderrassen registriert, davon gelten 490 als gefährdet und 209 als bereits ausgestorben.

Ursachen dafür sehe ich in:

- Durch die ständig wachsende Weltbevölkerung steigt der Bedarf an Lebensmitteln, das bedingt die
- ständige Erhöhung der Produktion von Lebensmitteln und der
- Produktivität der Tiere und Pflanzen.
- Durch den Einsatz von Pferden und der jetzt immer stärkeren Mechanisierung und Automatisierung wird speziell das Rind nicht mehr als Zugtier gebraucht.
- Die Veränderung der landwirtschaftlichen Strukturen vom kleinbäuerlichen Betrieb zu industriemäßigen Anlagen.
- Der ökonomische Druck durch die Politik, den Handel und die lebensmittelproduzierende und -verarbeitende Industrie auf die Landwirte. Während in den Industriebetrieben die Preise von unten nach oben kalkuliert und noch ein entsprechender Gewinnzuschlag berechnet wird, erhalten die Landwirte die Preise für ihre Produkte diktiert, die dann teilweise niedriger als die entstandenen Kosten sind (z. B. die Milchpreise 2016).

Wenngleich viele alte Rassen noch gute Eigenschaften besitzen wie z.B.: hohe Widerstandsfähigkeit gegenüber klimatischen Bedingungen und Krankheiten, Langlebigkeit, hohe Fruchtbarkeit, ist ihre Zukunft bei nur mittlerer oder nur niedriger Leistung nicht gesichert. Für die weitere Züchtung sind diese Rassen durch ihr genetisches Potential wertvoll. Zum Glück gibt es mehr und mehr engagierte Züchter und Enthusiasten, die ohne ökonomischen Zwang sich dem Erhalt bestimmter Rassen widmen.

In der Folge möchte ich noch einige Rinderrassen vorstellen, die gefährdet oder vom Aussterben bedroht sind.

Über die Rassen: Kerry, Weißes Parkrind und Chillingham aus Großbritannien und Irish Moiled aus Irland hatte ich bereits im Heft 166 Januar 2017 berichtet.

Schwarzbuntes Niederungsrind

Das Schwarzbunte Niederungsrind wurde gezüchtet an der Nordseeküste von den Niederlanden über Deutschland bis nach Dänemark. Ursprünglich rot oder rotbunt, setzte sich die schwarze Farbe immer mehr durch. Schwarz vererbt sich dominant gegenüber der roten Farbe. Die Tiere sind großrahmig und können somit viel Grundfutter verwerten, sie sind langlebig



und haben eine gute Fruchtbarkeit und sind wenig krankheitsanfällig. Die systematische Zucht begann ab etwa 1830.

Typisch für die Zweinutzungsrasse ist das gut Milch-Fleischverhältnis. Obwohl üchterisch immer an einer höheren Milchleistung gearbeitet wurde, reichte ihre Leistung nicht mehr aus. Sie wurden durch die Holstein-Friesian in Deutschland verdrängt. 2013 gab es in Deutschland noch 8 männliche und 2.722 weibliche Tiere. Günstig für die Erhaltung der Rasse wirkte sich die in der DDR geschaffene Genreserve aus.



Das Schwarzbunte Niederungsring ist die Ausgangsrasse für das in Nordamerika herausgezüchtete Holstein-Friesian.

Lakenvelder Rind

Lakenvelder Rinder sind eine Rinderrasse in den Niederlanden, die ursprünglich auf das in Österreich und der Schweiz vorhandene „Gurtenvieh“ zurückgeht. Niederländische Adlige sollen Tiere von dort in ihre Heimat gebracht haben. Die Blütezeit dieser Rasse war um 1750. Die typische Zeichnung dieser Rasse ist der breite weiße Gürtel um Rücken und Bauch, während Kopf, Hals, Schulter und Vorderbeine sowie die Hinterhand und Schwanz im allgemeinen schwarz sind. Etwa ein Viertel des Tierbestandes ist rot gefärbt.



Lakenvelder Rinder sind eine Zweinutzungsrasse Milch und Fleisch. Die Bullen erreichen eine Widerristhöhe von 135 bis 140 cm, die Kühe sind 10 cm kleiner. Gewicht der Bullen 900 bis 1.000 kg, der Kühe 550 bis 650 kg. Die Milchleistung der Kühe liegt bei 5.000 kg/Laktation und kann damit nicht mehr mit den Hochleistungsrasen (z. B. Holstein-Friesian), die etwa die doppelte Menge erreichen, mithalten. Sie sind zu einer gefährdeten Rinderrasse geworden. Dank eines 1979 gebildeten Zuchtvereins von interessierten Hobbyzüchtern ist gegenwärtig ein Bestand von etwa 3.500 Tieren vorhanden. Lakenvelder Rinder wurden von den Niederländern nicht exportiert. Sie sehen den Belted-Galloway-Rindem aus Großbritannien ähnlich.

Maas-Rhein-Ijssel-Rind

Die Rasse Maas-Rhein-Ijssel-Rind ist bereits seit 1850 bekannt. Sie sind rotweiß gefleckt und erreichen eine hohe Milchleistung ähnlich wie die Holstein-Friesian. Durch ihre ungünstige Euterform (Sackeuter) sind sie jedoch für das



maschinelle Melken nicht geeignet. Dank ihrer guten Bemuskelung werden sie besonders als Fleischrind genutzt. Ihr Bestand hat sich wieder auf etwa 4.000 Tiere erhöht.

Witrik-Rind

Witrik-Rinder sind einfarbig schwarz, rot oder mausgrau, haben aber immer einen weißen Rücken. Sie sind keine eigentliche Rasse, sondern mehr oder weniger ein Farbschlag.



Brandrood-Rinder

Brandrood-Rinder haben eine tiefrote Farbe mit einem dunklen Kopf (wie verbrannt) sowie einem weißen Keil auf der Stirn. Bauch und Beine sind weiß. Die relativ kleine Rasse war fast verschwunden. Dank eines im Jahre 2001 geschaffenen Zuchtbetriebes gab es 2012 bereits wieder 1.300 Tiere.



Blaarkop-Rinder

Blaarkop-Rinder sind seit dem 17. Jahrhundert bekannt. Ab dem Jahr 1874 wird das Herdbuch geführt. Sie sind eine Zweinutzungsrasse Milch und Fleisch. Ihr Bestand beläuft sich auf etwa 3 000 Tiere. Da die Kühe leicht kalben, eignet sich die Rasse besonders für die ökologische Tierhaltung.



Friesisch Holländisches Schwarzbunt-Rind

Die Friesischen Rinder gibt es in Schwarz, Rot und Weiß. Sie haben ihre Wurzeln in den Niederlanden, sind aber weltweit anzutreffen, wird aber von den in Nordamerika weiter gezüchteten Holstein-Friesian mehr und mehr verdrängt. 15 Betriebe im Norden und Westen der Niederlande sind dem Friesisch Holländisches Schwarzbunt-Rind treu geblieben und haben etwa 1.000 Tiere in ihrem Bestand.



Auflistung gefährdeter und vom Aussterben bedrohter Rassen in Mitteleuropa

Rinderrasse	Ursprungsland	Rote Liste (Deutschland)
Angler Rind	Deutschland	I: Extrem gefährdet
Ansbach Triesdorfer Rind	Deutschland	I: Extrem gefährdet
Brandrood	Niederlande	
Belgisch wit-blauw dubbeldoel rund	Belgien	
Cachena Rind	Spanien und Portugal	

Rinderrasse	Ursprungsland	Rote Liste (Deutschland)
Dänisches Rotvieh (Typ vor 1970)	Dänemark	
Deutsches Shorthorn	Deutschland	II: Stark gefährdet
Ennstaler Bergschecken	Österreich	
Evolener Rind	Schweiz	
Fjällrind	Schweden	
Fries Roodbont	Niederlande	
Frankenvieh / Gelbvieh	Deutschland	zur Bestandsbeobachtung
Glanvieh	Deutschland	I: Extrem gefährdet
Groninger Blaarkop	Niederlande	
Hinterwälder Rind	Deutschland	III: gefährdet
Jochberger Hummeln	Österreich	
Milchkurzohr	Dänemark	
Murbodner	Österreich	
Mumau-Werdenfelser	Deutschland	I: Extrem gefährdet
Jütländische Vieh	Dänemark	
Inselvieh	Dänemark	
Kämmer Blondvieh	Österreich	
Kempens rood-bont rund	Belgien	
Lakenvelder	Niederlande	
Limpurger	Deutschland	I: Extrem gefährdet
Original Braunvieh	Deutschland	II: Stark gefährdet
Oost-vlaams wit-rood rund	Belgien	
Pinzgauer Rind	Deutschland	III: gefährdet
Pustertaler Sprinzen	Italien	Kat. „Rassen a. and. Ländern“
Schwarzbunte (Typ vor 1965)	Dänemark	
Schwarzbuntes Niederungs- und Rind	Deutschland	III: gefährdet
Rätisches Grauvieh	Schweiz	
Rotbunte in Doppelnutzung	Deutschland	zur Bestandsbeobachtung
Rotvieh (ZR Rotes Höhenvieh)	Deutschland	II: Stark gefährdet
Tux-Zillertaler Rind	Österreich	
Vorderwälder Rind	Deutschland	zur Bestandsbeobachtung
Vogtländisches Rotvieh	Deutschland	
Waldviertler Blondvieh	Österreich	
West-vlaams rood rund	Belgien	
Witrik	Niederlande	<i>(kein Anspruch auf Vollständigkeit)</i>

Verwendete Literatur: Michel Kataloge Europa; Schiering, Lutz: „Kühe – Liebenswürdige Wiederkäuer“; Werner Lampert: „Unberührte Schönheit – Reisen zu den ursprünglichen Kühen der Welt“; Schwark u.a.: „Internationales Handbuch der Tierproduktion Rinder“, Wikipedia



Die Welt ißt verschieden. Das Angebot ist reichhaltig. Da zu viel auf einmal ungesund ist, werden hier die Speisen der Welt einzeln präsentiert. Stets illustriert mit einem postalischem Beleg.

... heute gibt es bei Oltersdorfs: **Qaqocc Mimli**

Für diese typische Speise aus Malta werden große Artischocken gefüllt und gegart. Die Artischocken (vier und mehr) werden zuerst kräftig geklopft; trockene äußere Blätter entfernt, die Spitzen werden abgeschnitten und dann für eine knappe Stunde in Salzwasser eingelegt. In dieser Zeit kann die Füllung zubereitet werden. Die Füllung (für 4 Artischocken) besteht aus Kapern (und/oder Sardellen) (2 EL), Knoblauchzehen (6 St.), Oliven (8 St.), 100g Semmelbrösel, 1 Bund Petersilie, 1 EL Essig und 1 EL Olivenöl sowie Salz und Pfeffer. Alles wird fein gehackt und vermischt. Eventuell sollte noch etwas mehr Öl zugefügt werden, damit sich alles zu einer Paste verbindet. Zum Füllen werden die Artischockenblätter auseinander gebogen und die Paste wird hinein gestopft. Die gefüllten Artischocken werden dicht nebeneinander in einen Topf gestellt und es wird bis zu 5cm hoch Wasser eingefüllt. Bei kleiner Flamme so lang köcheln lassen, bis der Artischockenboden gar und weich ist (ca 45 Minuten).



Auf der Briefmarke aus Malta (MiNr.1234, 13.August 2002) sind die gefüllten Artschocken zusammen mit weißen Bohnen und geröstetem Brot angerichtet.

Maltesisch ist die Muttersprache der Malteser; Englisch und Italienisch sind Zweitsprachen. Malti ist ursprünglich aus einem maghrebinischen Dialekt entstanden und gehört zu den semitischen Sprachen. Der Wortschatz wurde seit dem Mittelalter vom Sizilianischen und später vom Englischen beeinflusst. Italienisch wurde seit der Übergabe Malts durch die Araber an Sizilien im 11. Jahrhundert vom nunmehr einwandernden christlichen Landadel als Bildungssprache verwendet. Französisch spielte danach eine wichtige Rolle in der Kommunikation der Händler und Handwerker mit dem Johanniterorden ab 1530. Vor Busfahrten auf Malta empfehle ich dringlich, den Schutz des Himmels zu erleben.

Zur Vorbereitung auf den Urlaub ein paar Vokabeln in Malti: artischocke: artiscocke; Blumenkohl: pastard; apfel: tuffieh; Weizen: qamh; Huhn: tigieg; Rind: çanga; Kuh: baqra; Milch: halib; Wein: inbid; Bier: birra; Fleisch: laham; Fisch: hut; Kaninchen: fenek (auch ein häufiger Familienname). Und nun ein ganzer Satz: Wenn Ihre Kartoffeln gut sind, werde ich sie kaufen – Jekk patata tieghek huma tajbin, jien ser jixtrih. (KH)

Nicht mehr als 400 Anschläge



Wir wollen Sie, liebe Mitglieder, mit dieser Rubrik bitten, mit kleinen Artikeln die „Agrarphilatelie“ lebendiger zu gestalten. Die „Kleinen Akzidenzen“ sollen, wenn's gut läuft, auch Anregungen für Artikel und Diskussionen geben. Die Bedingungen: eine Briefmarke Ihrer Wahl und dazu ein Text, der zwischen 350 und etwa 400 Anschläge umfaßt. Also etwas, was Sie schnell 'mal hinschreiben und nebst dem Briefmarkenbild der Redaktion zumailen oder mit der gelben Post schicken können. Grundsätzlich werden alle Einsendungen veröffentlicht.

Riskantes Verhalten von Urlaubern in Malta dokumentiert.

Auf der Mittelmeerinsel waren bereits 1999 die Sonneneinstrahlungen so hoch, daß auf der erhitzten Bauchdecke ein **Spiegelei** gebraten werden konnte (MiNr. 16. Juni 1999). Allein das **Cholesterin** im Ei gilt als Risiko. Dazu kommt das Übergewicht. Der Garvorgang erfordert eine unbewegliche Körperhaltung, Bewegungsmangel ist ebenfalls ein **Gesundheitsrisiko**. Und dann natürlich die Gefahr des **Sonnenbrandes** und damit verbundenem Hautkrebsrisiko. Es ist zu hoffen, daß die maltesischen Behörden nach dem EU-Beitritt im Jahr 2004 dazu gelernt haben und solches Verhalten nicht mehr philatelistisch darstellen. (olt)



Hibiskus – Blütenpracht in Serie.

Ein sonniges Plätzchen auf der Fensterbank des Wohnzimmers scheint ihm sehr zu gefallen, denn schon über ein Jahr erfreut er uns mit seinen **herrlich roten Blüten**: der Hibiskus. Eine Blütenproduktion, die kein Ende nehmen will. Schnell verblüht, aber immer wieder aufs Neue leuchtet es rot bei uns am Fenster. So geht der Blick auch zuerst auf die Blütenpracht des **Hibiskus** und dann gleitet er hinaus ins Freie. Und manchmal kann man sich gar nicht davon lösen. Bei all der Freude mit den **Hibiskusblüten** ist es nicht verwunderlich, daß mir das Markenmotiv besonders gefällt. (jk)



„Kartoffel habe ich noch nie kapiert.

Der einzige Sinn einer Kartoffel besteht darin, daß man Salz darauf streut, damit man nicht schmeckt, wie fade sie ist. Wieso leckt man dann nicht einfach Salz und läßt die Kartoffel weg?“ (Becky Chambers in „Der lange Weg zu einem kleinen zornigen Planeten“)

Neuheiten Landwirtschaft allgemein



Zusammengestellt von Roger Thill

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Albanien	9.10.2016	3538	Miguel de Cervantes, Kampf gegen die Windmühlen
Andorra, span	13.1.2017	447	Landeswappen
Andorra, span.	4.11.2016	445	Weihnachten: Hirte mit Laterne
Aruba	31.10.2016	973	
		aus 970–974	Kaffeemühle, Historische Gebrauchsgegenstände
Aserbaischan	22.12.2016	Block 174	Piti und Dolma – Nationale Küche
Belgien	30.1.2017	4717	Wasserralle
Bergkarabach	1.4.2016	116–117	Europa: umweltbewußt leben
Bergkarabach	20.5.2016	118–121	Berberitze, Singdrossel, Langohrigel, Schmetterling
Bergkarabach	15.11.2016	129–130	Karabach Pferde
Bosnien-Herzeg.	15.12.2016	702	Wassermühlenkomplex auf Pliva –Sen
Bosnien-Herzeg.	21.12.2016	703	Pannonischer Salzwassersee in Tuzia
Bundesrep. D.	1.3.2017	3288–3289	Tierbabys: Iltis und Wildschwein
Bundesrep. D.	13.4.2017	3296	Blumen: Flammenblumen
Bundesrep. D.	11.5.2017	3303–3304	Blumen: Weiße Seerose + Block s–Johanniskraut
Bundesrep. D.	11.5.2017	3305–3306	Grußmarken: Lilie, Gedeckter Tisch u.a. Kaffee, Kuchen
Bulgarien	24.2.2017	Block 426	Wladimir Stoitschew, Reitwettbewerb, Pferde
Bulgarien	28.2.2017	Block 427	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Burundi	20.10.2014	3422–3425 A	Frösche
Burundi	18.12.2015	3553–3556	Bienen und Nutzpflanzen
Burundi	20.5.2016	3596–3599	Springreiten
Burunid	10.11.2014	Block 479–481	
			Erährungs- u Landwirtschaftsorganisation der UN FAO
China	17.8.2016	4086–4089	Fmk: Tomate, Guave, Kakipflaume, Ananas
England	21.3.2017	41–42	Freimarken: Eiche + Tudor-Rose
Estland	28.1.2017	881	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Estland	9.2.2017	882	Vogel des Jahres: Turteltaube
Estland	23.2.2017	883	Ostseehering
Färöer	27.2.2017	Block 41	Pflanzefärben: Wei-Klee, Graue Heide, Steinmoos u.a.
Färöer	27.2.2017	884–885	Eiderente
Färöer	27.2.2017	886–887	Seen, 888–889 aus MKH

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Färöer	27.2.2017	890	Sommerhaus am Wasserfall, Bach Skora
Finnland	20.1.2017	Block 92	Lions International, u.a. Stecknadeln mit Tomate, Kuh
Finnland	24.2.2017	2490	Weidenstrauß
Finnland	24.2.2017	2491	Pferdekarussell
Finnland	24.2.2017	2492	Sommerblumen – Blumenstrauß
Frankreich	7.1.2017	6651–6659	Landschaften aus aller Welt – MKH
Frankreich	28.1.2017	6667–6678	Chinesische Tierkreiszeichen, u.a. Ratte, Pferd, Schwein
Frankreich	24.2.2017	6681–6692	Tiere des Bauernhofs, u.a. Kanin, Esel, Truthahn, Ente
Franz. Polynes.	17.6.2016	1313	Sandelholz
Franz. Polynes.	9.12.2016	1331–1332	Vögel: Mangrovenreiherr, Marquesasrohrsänger
Franz. Polynes.	28.1.2017	1340	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Georgien	24.10.2016	675–677	Fauna, u.a. Bartmeise, Riesenrotschwanz
Georgien	24.10.2016	681	Europa: umweltbewußt leben
Georgien	15.12.2016	689	Kolchische Pimpernuß
Gibraltar	15.2.2017	6 ATM	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Gibraltar	30.1.2017	1770–1771	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Grenadinen Beq.	1.3.2016	1075–1084, Block 137	Vögel
Griechenland	15.12.2016	2924–2929	Einheimische Kräuter: u.a. Zistrose, Johanniskraut
Grönland	17.10.2016	733–734	Forschungsstation Zachenberg, u.a. Hermelin, Eule
Guernsey	18.1.2017	Block 81	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Guernsey	15.2.2017	Block 82	Wiesenpieper, Anthus pratensis
Guinea	20.3.2015	11027–11030, Block 2501	Chin. Neujahr – Jahr des Schafs
Hongkong	7.1.2017	2090–2095, Block 315–16	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Hongkong	7.1.2017	Block 317	Chinesische Tierkreiszeichen: Affe, Hahn
Indien	8.8.2016	2986–2991, Block 142	Orchideen
Indonesien	24.9.2016	3257–3260	Gewürze: Muskatnuß, Pfeffer, Zimt, Gewürznelke
Iran	15.12.2014	Block 73	Zwerggans
Iran	1.1.2015	3890–3394	Heilpflanzen: Stiefmütterchen, Kamille, Majoran, u.a.
Iran	1.1.2015	3395–3405	Heilpflanzen: u.a. Safran, Rhabarber, Weide, Natternkopf
Israel	7.2.2017	2550–2552	Aromapflanzen: Weihrauch, Myrrhe, Balsambaum
Jamaika	28.10.2016	1197–1198	Dipl. Beziehungen mit Mexiko: Schmetterlinge
Japan	1.11.2016	8241–8242	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Japan	1.11.2016	8243–8244	Neujahrslotterie: Hahn aus Pappmaché, Hölzen. Hahn
Japan	1.11.2016	8245–8246	Neujahr: Buchweizennudeln, Reis mit Hühnerfleisch, Ei
Japan	11.11.2016	8362–8281	Haustiere, u.a. Kaninchen, Meerschweinchen, Vögel,
Japan	16.1.2017	Block 267	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Jersey	5.1.2017	2088	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Jersey	5.1.2017	Block 150	Chines. Neujahr: Jahr des Hahns, Henne mit Kücken
Jordanien	1.12.2015	Block 155	Die 4 Jahreszeiten, Baum
Kasachstan	29.8.2016	961	Nationale Küche: Besbarmak
Kasachstan	21.10.2016	966–967	Europa: umweltbewußt leben
Kirgisien	3.9.2016	Block 79	Weltspiele der Nomaden: Reiterkampf
Kirgisien	17.9.2016	869	Nationale Küche: Beschbarmak
Kirgisien	5.10.2016	Block 80	Spinnentiere
Korea–Nord	23.4.2016	6287	Strauch-Pfingstrose
Korea–Nord	19.5.2016	6289–6292	Vögel: Erddrossel, Gimpel, Keilschwanzwürger
Korea–Nord	10.7.2016	6303	Koreakiefer
Korea–Nord	18.7.2016	6305–6307	Heilpflanzen: Lobelia, Ligularia, Dioscorea batatas (Yams)
Kosovo	28.10.2016	359–360	Auerhuhn
Kroatien	23.1.2017	1289–1262	Weltweiter Naturschutz: Gänsegeier
Kroatien	21.3.2017	1272–1274	Einheimische Fauna: Fledermäuse
Kroatien	3.4.2017	1276	Ostern, Eier, Schnittlauch, Brot, Weidenzweige
Kroatische Post	9.10.2016	438	Sichel, Sense, Feld mit Heudienern
Kroatische Post	1.11.2016	439–440	Weißer Seerose und Gelbe Teichrose
Kroatische Post	1.11.2016	441–444	Frösche: Griechischer-, Moor-, Rotbauchunke, Gelbbauch
Lettland	17.2.2017	1209	Naturkundemuseum Riga: Hundsrose
Lettland	3.3.2017	1010	Freesie
Liechtenstein	6.3.2017	1847–1850	Freimarken Getreide: Hafer, Gerste, Mais, Kolbenhirse
Luxemburg	7.3.2017	2118	aus 2118–2120 Jean Linden, luxemburgisch–belgischer Botaniker
Macau	5.1.2017	2105–09, Block 257	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Makedonien	13.5.2016	762–764	Knoblauch, Rote Beete, Gelbe Paprika
Makedonien	25.10.2016	779–782	Einheimische Fauna: Marder
Makedonien	7.11.2016	783	Weihnachten, u.a. Weihnachtsbrot
Malta	24.2.2017	1951–1953	Knabenkraut, Ragwurz, Zungenstendel
Neukaledonien	14.3.2016	1697	Endemische Pflanzen: Palme, Tanne, Araukarie, Kaori

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Neukaledonien	10.10.2016	1707	Anbauzyklus der Purpuryams
Neukaledonien	30.1.2017	1721	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Niederlande	2.1.2017	3549–3558	Niederländische Hühnerrassen, MKH
Niederlande	30.1.2017	3559–3561	Strom- und Flußtäler, u.a. Drentsche Aa, Bauernhaus
Niederlande	28.1.2017	4–5 ATM	Hauhechelbläuling und Orange Tulpe
Nigeria	20.12.2013	864–865	Mittagsblume und Arabischer Jasmin, Diplomat. Beziehungen mit Philippinen
Österreich	9.1.2017	50–51 ATM	Mehlprimel und Tanne
Österreich	4.3.2017	3328	Treuebonusmarke: Gelber Frauenschuh
Österreich	4.3.2017	Block 93	Tortenessen bei Kindergeburtstagsfeier
Österreich	15.3.2017	3333	Weinglas, Weinball und Rebe für den Heurigenwein
Österreich	28.4.2017	3339	Schlierbacher Käse
Palästina	30.9.2016	375	
		aus 374–375	Frau mit Staatsflagge, Oelbaum
Palästina	15.11.2016	377–379	Fmk: Oelbaum
Philippinen	23.6.2016	5069–5074	Frm: Canistel, Himbeere, Wein, Pampelmuse, Durian
Philippinen	30.9.2016	5086–5089	Orchideen
Philippinen	30.9.2016	Block 354	Orchideen
Philippinen	24.10.2016	5103–5104	Jasmin, Schopflavendel: diplom. Bez. Mit Portugal
Philippinen	2.2.2016	5039–5042	Früchte: Tangerine, Sternfrucht, Sternapfer, Tamarinde
Philippinen	5.2.2016	5043	Valentinstage, Rose, Marke riecht nach Parfum
Portugal	22.2.2017	4230–4235	
		Block 409	Feige, Rebe, Mandelbaum, Kulturapfel, Passionsfrucht
Rumänien	24.11.2016	7153–7156	Weizenähren, Brot, Granatäpfel, Feige, Trauben, Oliven
Rumänien	25.1.2017	Block 690	Orchideen
Rumänien	10.2.2017	7176–7179	Dohle, Eichelhäher, Saatkrähe, Elster
Rußland	24.1.2017	2410	Flechtschuhe aus Lindenbast: Lapti
Samoa	10.8.2016	1301–1302,	
		Block 105	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Samoa	7.9.2016	1308–1327	Tiere: u.a. Laubfrosch, Mähnergans
Samoa	14.12.2016	1328–1343	Tourismus: u.a. Palmen, Tarofeld, Hirte zu Pferd, Rinder
Schottland	21.3.2017	122–123	Freimarken: Distel und Tartan
Schweden	12.1.2017	3152–3456	MKH, Gebrauchsgegenstände, u.a. Tassen, Kaffeekanne
Schweden	16.3.2017	3159–3164	Schmetterlinge
Schweden	16.3.2017	Block 54	Europa: Schlösser, Schloß Wanas
Schweiz	2.3.2017	2476–2479	Tierbabys: Fischotter, Luchs, Wolf, Braunbär
Serbien	27.7.2017	712–713	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Serbische Rep.	14.9.2016	Block 34	Gefährdete Tier: Gänsegeier
Serbische Rep.	16.9.2016	691	Kornelkirsche, Cornus mas
Serbische Rep.	14.10.2016	692–696	Biber, Stockente, Flußkrebs, Schildkröte, Hecht
Serbische Rep.	2.12.2016	702–705	Ethnologisches Erbe, u.a. Hirtentasse, Spinnrocken
Sierra Leone	23.6.2014	5875–5880,	
		Block 705–06	Tiere, u.a. Hund, Katze, Esel, Pferd, Schwein, Rind
Sierra Leone	31.12.2014	5907–5909	Chinesisches Neujahr: Jahr des Schafs
Slowakei	9.1.2017	808	Kulturerbe: Aula der Landwirtschaftlichen Uni. In Nitra
Slowakei	27.1.2017	1237	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Slowenien	17.3.2017	1241–1243,	
		Block 95	Rosen
Spanien	2.1.2017	5122	Provinz Guadalajara: u.a. Gänsegeier, Alcarria-Honig
Spanien	20.1.2017	5127	Provinz Huelva, u.a. Erdbeeren, Jabugo-Schinken, Wein
Spanien	1.2.2017	5129	Provinz Cadiz: u.a. Steinadler, Weißwein, Pferderennen
Spanien	1.2.2017	5132	
		aus 5131–5132	Briefmarkengestaltung: Eigelb springt aus dem Ei
St.Kitts	14.4.2016	1541–1544	Westindisches Mahagoni
St.Pierre et Miq.	29.1.2016	1241	Purpurgimpel – <i>Carpodacus purpureus</i>
St.Pierre et Miq.	25.1.2017	1268	Weidengelsbkehlchen – <i>Geothlypis trichas</i>
St.Vinc.–Grenad.	31.12.2015	Block 815–816	Silberreiherr
St.Vinc.–Grenad.	31.12.2015	Block 817–818	Flamingos
St.Vinc.–Grenad.	31.12.2015	Block 819–820	Entenvögel: Zwergsäger, Sturzbachente, Kolbenente
St.Vinc.–Grenad.	28.1.2016	7671–7680,	
		Block 828	Blumen
Syrien	21.9.2014	2444–2446	Raubtiere: Mauswiesel, Rotfuchs, Goldschakal
Syrien	31.12.2014	2451	Tag des Baumes: Pistazienbaum
Syrien	1.8.2015	2458–2460	Säugetiere: Luchs, Oryx, Braunbär
Syrien	25.11.2015	2465	Tag der Umwelt
Syrien	31.12.2015	2471	Tag des Baumes: Eiche
Tanzania	10.3.2014	5143–5149,	
		Block 679/680	Orchideen
Tansania	30.6.2014	5168–75,	
		Bl.682/683	Landwirtschaftliche Nutztiere, u.a. Kuh, Schwein, Esel
Tansania	8.9.2015	5212–5217,	
		Block 668	FAO, Zuckerrohr, Maiskolben, Kaffeebohne, Teefeldler
Tokelau	5.10.2016	Block 64	Kokosnuß, Palmendieb, Fisch, Brotfrucht
Türkei	12.10.2016	Block 157	Gaziantep:

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
			Stadt der Gastronomie, Salat, Gemüse, Kebab
Zypern, türk.	22.9.2016	831–832	Traditionelle Küchen– resp. Schlafzimmereinrichtung
Uganda	1.4.2014	3191–3192	Chines. Neujahr: Jahr des Pferdes
Uganda	1.4.2014	3193–3198,	
		Block 446	Chines. Neujahr: Jahr des Pferdes
Uganda	1.4.2014	3270–3317	Haustiere: u.a. Bienen, Pferde, Katzen, Ziegen, Hunde
Uganda	1.4.2014	Block 461–470	
			Haustiere: u.a. Bienen, Pferde, Katzen, Ziegen, Hunde
Uganda	1.12.2014	3320–3325,	
		Block 471	Hibiskus
Ungarn	27.1.2017	Block 397	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Union Island	2.2.2015	804–808,	
		Block 79	Int. Briefmarkenaust. Taipei: Orcideen
Union Island	26.5.2016	834–839,	
		Block 84–85	NY 2016: u.a. Apfel, Kuh, Rotkehl–Hüttensänger
USA	5.1.2017	5348	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Vanuatu	11.3.2015	1532–1535	Flechtwaren, Pfeffer, Vanille, Dörrobst hergestellt in Van.
Wales	21.3.2017	121–122	Freimarken:
			Narzisse und Federbusch des Fürsten von W.
Wallis u Futuna	13.7.2016	1132	Diabetesprävention: Teller mit Obst und Gemüsen
Wallis u Futuna	21.9.2017	Block 27	Schmetterlinge
Weißrußland	18.1.2017	1169–1172	Kindermarken: Junge Katzen
Weißrußland	26.1.2017	1174–1177	Kindermarken: Junge Hunde
Zypern	16.2.2017	1363–1366	Wildblumen: Crocus, Carlina, Gentaurea u. Tulipa

Falls Sie einmal etwas mehr Zeit haben,

empfehle ich Ihnen „Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur“ zu lesen. Bekanntlich schreiben englische Wissenschaftsautoren leserfreudiger als kontinentale Schriftsteller. Die Autorin Andrea Wulf lebt seit 20 Jahren in England; sie führt den Leser auf die Spuren dieses großen Deutschen und berichtet ebenfalls sehr anschaulich über den Einfluß, den Alexander von Humboldt auf (beispielsweise) Henry David Thoreau, Simón Bolívar und Charles Darwin ausübte. Wulf erzählt auch kleine Geschichten aus dem Umfeld Humboldts: über Aimé Bonpland, Begleiter Humboldts in Amerika, der für Bolívar eine Druckerei beschaffte und jahrelang in Paraguay im Gefängnis saß oder daß Humboldt sein Erbe in den Druck seiner Reiseberichte steckte oder über Humboldts Gehalt (2.500 Taler) als Kammerherr (ohne Dienstverpflichtungen) König Friedrich Wilhelms III. Ich fand das Buch sehr interessant und habe wieder etwas nutzloses Wissen angehäufelt. (kh)



Ausgewählt von Hans-Peter Blume
und kommentiert von Klaus Henseler

Ausreichend frankierte Postkarten oder Briefe können zur Stempelung und Rücksendung bis zu 4 Wochen nach dem Datum im Stempel an die angegebene Poststelle (Berlin, Bonn oder Weiden) geschickt werden, um mit dem Stempel versehen auf dem normalen Postweg zurück geschickt zu werden.

Heute präsentieren wir etwas für die Aquarianer unter uns: Seesterne. Das sind diese (in unseren Breiten zumeist) fünfarmigen Stachelhäuter, von denen es etwa 1600 Arten gibt. Die Arme werden zu den Spitzen hin gleichmäßig schlanker. Die Körpergröße reicht von 1 Zentimeter bei *Asterina phylactica* bis über 1 Meter bei *Freyella remex*. An der Unterseite der Arme befinden sich zahlreiche Füßchen, die der Fortbewegung dienen. Dabei streckt sich eine Gruppe der beweglichen Füße in die gleiche Richtung vor, heftet sich an der Unterlage fest und verkürzt sich dann wieder. Im Prinzip funktioniert es wie bei den Regenwürmern. An der Oberseite des Seesterns sind deutlich zahlreiche kleine Knoten und Unebenheiten fühlbar. Seesterne besitzen keine Augen; an ihren Armen befinden sich jedoch mehrere Sinneszellen, um Helligkeitsunterschiede in ihrer Umgebung wahrnehmen zu können. In den gemäßigten Breiten lebt ein Großteil der Seesterne räuberisch oder von Aas. Die räuberischen Seesterne fressen vor allem langsame Weichtiere wie Muscheln, Krebse; manche erbeuten sogar Fische; ein räuberischer Angriff auf Touristen oder Badende (wie von den Haien) ist bisher nicht nachgewiesen. In der Körpermitte befindet sich auf der Unterseite der Tiere die Mundöffnung. Der Magen ist bei vielen räuberischen Arten wie den Asteriidae ausstülpbar und wird in die als Futter dienenden Muscheln eingeführt, wobei die Füßchen die Muschelschalen mit einer Kraft von bis zu 50 Newton auseinanderspreizen. Somit findet die Verdauung bei diesen Arten außerhalb des Körpers statt. Wenn die Beute vorverdaut ist, zieht der Seestern seinen Magen mit Nahrungsbrei wieder ins Innere zurück. Die Kammsterne verschlucken dagegen ihre meist kleineren Beutetiere als Ganzes. Seesterne besiedeln weltweit die Meere von der Gezeitenzone bis in die Tiefsee. Das größte Genzentrum der Seesterne findet sich im Schelfmeer der nordostpazifischen Küste Amerikas. Dort kommen mehr Arten vor als in allen restlichen Verbreitungsgebieten. Seit 2013 beunruhigt ein umfangreiches Massensterben bislang unbekannter Ursache an der gesamten nordamerikanischen Westküste. Es tritt übergreifend bei etwa 20 Arten auf und stellt eine große Bedrohung für die marine Nahrungskette dar. In Teilen Asiens (z. B. China und Japan) werden Seesterne gegessen oder Gerichte damit dekoriert. Im Rest der Welt werden Seesterne als Dünger, Geflügelfutter (in Dänemark: man merkt's den Eiern an) oder als Souvenir (in der Krabbelkiste mit den Muschelschalen) verwendet.



Der Stempel auf der vorhergehenden Seite mit dem Seestern und der hier abgebildete Stempel mit einer Muschelschale gehört zu der Serie von Leuchttürmen auf Briefmarken. Die Muscheln (Bivalvia) sind eine Klasse der Weichtiere (Mollusca). Merkmale der Klasse sind eine aus zwei kalkigen Klappen bestehende Schale und ein weitgehend reduzierter Kopf. Sie leben weltweit in Salzwasser (zu 80 Prozent), Brackwasser und Süßwasser. Muscheln leben im Meeresgrund, sind an ihm festgewachsen oder liegen frei auf ihm. Die meisten Muschelarten ernähren sich von Plankton, das sie mit ihren Kiemen aus dem Wasser filtern. Die Lebenserwartung reicht von etwa 1 Jahr bis zu mehr als 500 Jahren. Der Mensch nutzt Muscheln als Nahrungsmittel, als Ausgangsmaterial für Schmuck (Perlen, Knöpfe), Souvenir und früher auch als Muschelgeld. Die Klasse enthält etwa 7.500 bis 10.000 heute lebende und 20.000 fossile Arten, die in 106 Familien eingeteilt werden. Heute ist von weltweit etwa 8.000 Arten in vier Unterklassen und 99 Familien mit 1.100 Gattungen auszugehen. Wie schon getrocknete Seesterne sind Muscheln in allen Orten mit Tourismus zu finden – selbst im Hochgebirge gibt es die entsprechende Krabbelkisten. Muscheln kann man auch am Leitdamm zwischen Naturschutzgebiet Wattenmeer und der Bundesschiffahrtsstraße Elbe vor Cuxhaven finden – zumeist zerbrochen, aber wie Bernstein findet man auch Muscheln, die von den Möwen nicht geknackt wurden. Muschel- und Bernsteinfundstellen erkennt man daran, daß dort Menschen (zumeist weiblichen Geschlechts) mit gesenkten Köpfen laufen und von Zeit zu Zeit sich bückend „Ah“ und „Oh“ rufen. Also, beide Stempel sind aus Anlaß der Leuchttürme angefertigt worden. Die Motivwahl ist – jedenfalls für mich – nicht nachzuvollziehen, aber es wird schon einen Grund geben. Ein Wort zu Leuchttürmen. Als Leuchtturm wird nach wikipedia ein Turm bezeichnet, der eine sog. Befeuerung trägt. Leuchttürme sind insbesondere nachts weithin sichtbare Schiffsfahrtszeichen und dienen der Positionsbestimmung, der Warnung vor Untiefen oder der Fahrwassermarkierung. Die Aufzählung ist nicht ganz vollzählig, wie ich gleich näher ausführen werde. Leuchttürme dienten im Mittelmeer wohl schon vor Urzeiten als Zeichengeber, um bei Dunkelheit den Heimathafen zu finden. Bekannt sind der Koloß von Rhodos und der Pharos von Alexandria, der bis 1303 bestand. Der älteste funktionsfähige Leuchtturm, erbaut um 110 n.Chr. (natürlich von den Römern), steht in A Coruña (Galizien) und gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe. Abseits der Hochkulturen suchte die Seefahrt zu Beginn nach einfacheren Wegen, den Seefahrern „heimzuleuchten“. Fackeln und kleine Strandfeuer wiesen den Fischern nachts ihren Weg. Mönche empfahlen deren Betrieb als gottgefällige Aufgabe. Diese kleinen Strandfeuer pflegten auch die früheren Besitzer der kleinen Ortschaft Ritzebüttel, aus dem sich Cuxhaven entwickelte. Die Ritter Lappe lockten viele Jahre lang damit auch Hanseschiffe statt in die Elbemündung ans flache Ufer, wo sie als Strandgut ausgeraubt wurden. Das war altes Wegerecht: was vom Gefährt auf den Boden gefiel, gehörte dem Grundherrn, was angespült wurde, gehörte dem Finder (das gilt heute so nicht mehr: wenn also Rauschgiftpakete oder Ü-Eier angeschwemmt werden, so hat der Besitzer/Verlierer mitnichten sein Besitzrecht verloren). Irgendwann reichte es den Hamburgern. Erst verprügelten sie die Lappes, dann nahmen sie deren „Burg“ ein, und der letzte Lappe, eine Witwe, wurde nach Hamburg ins Exil geschickt und bekam dort eine Rente. Seitdem herrscht hier an der Elbemündung Ruhe, jedenfalls soweit es strandiges Leuchtfeuer betrifft – außer bei Osterfeuern, wenn die Hexen vertrieben werden.



Impressum

„Agrarphilatelie“, die Zeitschrift der „Philatelistischen Arbeitsgemeinschaft · Motivgruppe Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V., Wuppertal“ im Bund Deutscher Philatelisten, erscheint vierteljährlich im Januar / April / Juli / Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag (jährlich 25/30 Euro für die ArGe bzw. 40/50 Euro für ArGe und BdPh) für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden. Preis im Einzelbezug: 3,50 Euro zzgl. Porto. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender:

Anja Stähler, Auf der Brache 4, D-67245 Lamsheim, Tel.: (0049) 06233–35 95 44;
E-Mail: janssenan@web.de

2. Vorsitzender:

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: (00352) 31 38 72,
E-Mail: roger@pt.lu

Schatzmeister und Geschäftsführung:

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal, Tel. + Fax: (0049) 0202–5 28 87 89,
E-Mail: evhokaczy@t-online.de;
Bankverbindung der ArGe: Postbank Essen Konto-Nr. IBAN DE54 3601 0043 0246 0114 37,
BLZ: BIC (Swift) PBNKDEFF

Literaturstelle:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim, Tel.: (0049) 06755–13 89

Redaktion:

Klaus Henseler (V.i.S.d.P.), Karl-Biese-Weg 6, D-27476 Cuxhaven,
Tel.: (0049) 04721–55 44 21, E-Mail: klaushenseler@aol.com

Druck:

WWL Werkhof & Wohnstätten Lebenshilfe Cuxhaven gGmbH, Cuxhaven



Mitteilungsheft Nr. 168/Juli 2017 / 120 Expl. auf FSC-zertifiziertem Papier.

Diese neugierige junge Frau will wissen, was im nächsten Heft publiziert wird. Auch sie muß bis Oktober warten. Heft 169 wird ihr dann ins Haus geliefert.